Von

den bösen Geistern und der Zauberey

ein

Sendschreiben

an den

Herrn M. Haubold

Vesperprediger bei der Universitätskirche zu Leipzig

auf Veranlassung

einer von demselben am letztverwichenen Michaelsfeste 1782. gehaltenen

Nachmittagspredigt

von

einem damals unter seinen Zuhörern gewesenen Meßfremden.

Sorau, 1783.

W
22/6/03

~~7440 II 345~~
A.169023
BK

Joh. VIII. 31.

Ἐὰν ὑμεῖς μείνητε ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐμῷ, ἀληθῶς μαθηταί μȣ ἐςέ. Καὶ γνώσεθε τὴν ἀλήθειαν &c.

Hochedler Herr,

Hochzuverehrender Herr Magister,

Da ich allezeit, so oft ich die Messen in Leipzig besuche, die Gewohnheit habe, auch zugleich den öffentlichen Gottesdienst daselbst mit abzuwarten, so wurde ich am letztern Michaelsfeste nach Mittage, nicht so ganz von Ohngefähr, zu Ihnen in die Paulinerkirche geführet. Ich wählte dieselbe dießmal besonders darum, weil ich in der vorgefaßten Meynung stund, daß ich über die an diesem Feste zu erklärenden schweren Texte in keiner andern so viel Gründliches und Erbauliches würde vortragen hören, als in dem Gotteshause der weltberühmten Leipziger Universität. Sie fingen eben, als ich hineintrat, über die gewöhnliche Festepistel, aus der Offenb. Joh. 12. v. 7–12. zu predigen an, welchen Text sie aber nicht sowohl erkläreten, (denn was kann von dem Abschnitte eines Buches, welches Ihrer Meynung nach, das dunkelste in der Schrift ist, und folglich mit Unrecht den Titel

einer Offenbahrung JEsu Christi führet, für eine erbauliche Erklärung gegeben werden?) als vielmehr zu einer Gelegenheit gebrauchten, die biblische Lehre von den bösen Geistern Ihren Zuhörern in einem ganz neuen Lichte zu zeigen. Als ein Freund der Aufrichtigkeit kann ich nicht umhin, Ihnen das gebührende Lob zu ertheilen, daß Ihr Vortrag deutlich und Ihre Kenntniß in der deutschen Sprache keine der gemeinsten ist. Allein mit eben der Aufrichtigkeit muß ich Ihnen auch gestehen, daß ich durch die Gründe, welche Sie Ihrem damaligen Satze,

„Daß es zwar böse Geister, nach der Schrift,
„gäbe, daß aber dieselben mit der Erde zu
„unsrer Zeit in keiner Verbindung mehr
„stünden,"

unterlegten, nicht so recht überzeugt worden bin. Sie werden vielleicht einwenden, daß meine in der Jugend eingesogenen, altväterischen Vorurtheile daran Schuld gewesen wären. Allein ich kann Sie bey der Treue eines rechtschaffenen Mannes versichern, daß ich die Vorurtheile aller Art eben so sehr hasse, als den pruritum novitatis, der itzt so zur Modekrankheit geworden ist und wobey man alles für Beweise ansieht und gelten läßt, was auch nur den entferntesten Schein davon an sich haben mag. Nicht also der Geist des Widerspruchs, der die Gelehrten über Kleinigkeiten so oft gegen einander uneins macht, sondern die reine Liebe zur Wahrheit, die mich ganz beherrscht, zumal in Dingen, deren Wichtigkeit, wie hier, so unstreitig ist, treibet mich itzt an, Ihnen meine gegenseitige Meynung

in

in eben der Ordnung vorzutragen, welcher Sie selbst bey Anreihung Ihrer Sätze und Beweise gefolgt sind und das weitere Nachdenken hierüber Ihrer eignen Wahrheitsliebe anheim zu stellen.

I. Es giebt böse Geister nach der Schrift.

Dies war ihr erster Satz, und ich würde, da wir in diesem Punkte völlig mit einander einstimmig sind, ungesäumt hierüber hinweg eilen, wofern Sie nicht dabey zwo Beweisstellen des A. Testaments, in welchen von dem Daseyn und der Würkung böser Geister offenbar die Rede ist, Ihren Zuhörern verdächtig gemacht hätten.

A. 1 Sam. 16, 14. In dieser Stelle erklärten Sie den bösen Geist, der über den von GOtt verworfnen Saul kam, für bloße Anwandelungen einer schweren Melancholie, die durch den Klang der Davidischen Harfe immer glücklich vertrieben wurden. Wer kennt nicht, fragten Sie, die Gewalt harmonischer Töne über ein melancholisches Gemüth? — Vermuthlich ein Jedweder und ich selbst. Da haben Sie ganz Recht. Ein lebhaftes Koncert hat mich in melancholischen Stunden oft nicht wenig erheitert, ob es mir gleich dabey noch niemals eingefallen ist, meine schwermüthigen oder hypochondrischen Anfälle **einen bösen Geist von GOtt** zu nennen. Wenn ich Ihnen also gleich zugebe, daß die Musik ein sehr vortreflich Mittel wider die lange Weile und den Tiefsinn ist, so haben Sie hiermit, bey der Erklärung der angeführten Stelle, immer noch nichts gewonnen.

Lassen Sie uns nur die Worte des Textes ohne Vorurtheile etwas genauer untersuchen. Im 14. V. heißt es: **Der Geist aber des HErrn wich von Saul und ein boser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig.** Hier haben Sie einen Gegensatz, der nicht deutlicher ausgedrückt werden kann, einen Gegensatz, den Sie ganz verkennen und dessen Stärke Sie auch muthwillig schwächen müssen, wenn sie den bösen Geist allein und nicht auch zugleich den Geist GOttes, der jenem in dieser Redensart gerade entgegen gesetzt ist, für eine bloße Gemüthsverfassung erklären wollen Also mit eben dem Rechte, mit welchem Sie sich die Freyheit nehmen, aus dem bösen Geiste einen melancholischen Gemüthszustand zu machen, darf ich mich auch erkühnen, den Geist GOttes für weiter nichts, als ein lustiges, aufgereimtes Wesen zu halten, welches den Saul nach seinem Falle verließ, um dem bösartigen Uebel seiner Milzsucht und Schwermuth Platz zu machen. Aber wer siehet nicht, daß ich hiermit nur etwas ungereimtes sagen würde? Denn war der, itzt vom Saul gewichne, Geist GOttes nicht eben derselbe, durch welchen er zuvor so oft geweissagt hatte? Oder lernt man etwa blos dadurch weissagen, wenn man ruhig in seinem Gemüthe und dabey lustig und aufgereimt ist? O wie viele Propheten würden wir nicht auf diese Art unter rechtschaffnen Christen von guter Laune, zumal in unsern lichtvollen und geistreichen Zeiten, wahrnehmen können! Und vielleicht würden Sie schon selbst mehr als einmal in Ihrem Leben geweissagt haben.

Wider

Wider Ihre Meynung, daß hier unter dem bösen Geiste eine bloße Melancholie verstanden werde, habe ich also folgende Bedenklichkeiten:

1.) Ist dieselbe, wie bereits gedacht, wider den, in dieser Stelle so deutlich ausgedrückten Gegensatz der Worte, den ich bey einem menschlichen Buche nicht aus der Acht lassen würde, geschweige denn bey einem göttlichen.

2.) Wird die nehmliche Redensart verschiedene mal mit eben denselben Worten wiederholet. Wäre es also nur wahrscheinlich, daß hier kein individueller böser Geist verstanden werde, warum wären denn so wohl der Geschichtschreiber in seiner eigenen Erzählung, als auch die Knechte Sauls, deren Worte er ausdrücklich anführt, so genau bey einerley Redensart geblieben? Kann man denn etwa im Hebräischen einen melancholischen Zustand nicht anders beschreiben, als daß man ihn auf eine solche unnatürliche und zweydeutige Art ausdrückt?

3.) Endlich ist auch in der ganzen heil. Schrift, so viel ich weis, keine einzige Parallel-Stelle anzutreffen, wo man, ohne in eben die Zweifel zu verfallen, bey den Worten: **böser Geist**, an eine natürliche Schwermuth gedenken könnte.

Aber ich höre einen Einwurf, der Ihrer Sache den Ausschlag geben soll. Sie fragen: Wie kann wohl die Davidische Musik die wunderbare Kraft gehabt haben, einen fremden wirklich bösen Geist von dem unruhigen Saul zu entfernen? Ich antworte:

a.) Gesetzt, dies liesse sich auch nicht mit Ge-

Gewißheit bestimmen, so würde ich doch noch lange nicht berechtiget seyn, die hier gebrauchte Redensart so unnatürlich und gezwungen zu erklären. GOtt kann ja wohl einer Sache bey gewissen Vorfällen eine Wirkung beylegen, welche sie an und für sich selbst sonst nicht zu haben pflegt. Wenigstens hat die Vernunft wider diese Möglichkeit gewiß nicht so viel einzuwenden, als wider Ihre eigenmächtige Erklärungsart, die darum noch nicht wahrscheinlicher wird, wenn Sie sich gleich dabey auf den orientalischen Genius des hebräischen Grundtextes berufen. Doch ich brauche zu dieser allgemeinen Antwort hier nicht einmal meine Zuflucht zu nehmen, da eine besondere und sehr begreifliche Ursache vorhanden ist, woher es gekommen seyn müsse, daß die Davidische Harfe an dem bösen Geiste Sauls eine so übernatürliche Wirkung bewiesen habe. Diese Ursache ist

b) der damit verbundene, brünstige und andachtsvolle Gesang. Denn wie bekannt ist es nicht, daß David die Töne seiner Harfe jederzeit mit einem göttlichen Liede oder Psalmen zu begleiten pflegte? Und eben in diesem von GOtt eingegebenen, geistreichen Liede befand sich ohnstreitig jene geheime große Kraft, welcher der böse Geist beym Saul nicht zu widerstehen vermochte.

Ich darf Ihnen wohl nicht erst sagen, werthester Herr Magister, daß der Geist GOttes gleich nach seiner Entweichung vom Saul, oder, welches beynahe in einerley Zeitpunkt fällt, gleich nach der Salbung Davids, auf diesen eben so wohl zum Propheten, als zum Könige gesalbten Jüngling gekom-

gekommen war, wie aus dem hier angeführten Kapitel selbst und dessen 13. V. deutlich genug zu ersehen ist. Mit welcher Gewißheit läßt sichs also nicht vermuthen, daß der auf dem David ruhende Geist GOttes, in der Gegenwart des von einem bösen Geiste geängstigten Sauls, nicht unwirksam geblieben seyn, sondern sich auf eine viel kräftigere Art zu erkennen gegeben haben werde, als durch eine bloße an leeren Tönen reiche Instrumental-Musik!

B. Die andere Stelle, aus welcher Sie sich, beym Erweise Ihres ersten Satzes, den bösen Geist zu verbannen, die unnöthige Mühe gaben, ist jene merkwürdige, und, ich möchte fast sagen, die wichtigste unter allen: 1 B. Mos. 3. Weil Sie sich aber bey Erklärung derselben etwas unbestimmt ausdrückten, so kann ich nicht eigentlich sagen, was Sie sich von der Schlange, welche Evam verführte, für eine Vorstellung machen müssen. So viel verstund ich indessen ganz deutlich, daß sie die Mitwirkung eines bösen Geistes dabey völlig leugneten. — Wer war denn nun also wohl, Ihrer Meynung nach, diese Schlange, welche Moses hier als so besonders listig vorstellt?

1.) War es eine natürliche? Das wäre doch sonderbar! Eine natürliche Schlange, welche redet! welche klüger ist, als die noch unschuldige Eva! Welche der göttliche Richter in den ersten über die Menschen ausgesprochenen Fluch verwickelt! Und deren schlaue Verführung in die grosse Verheissung des Meßiä einen so gewaltigen Einfluß hat! Wie könnte sich das von einer natürlichen Schlange,

„deren sich wenigstens nicht der Satan zu seinem Zwecke bedienet hätte," wohl denken lassen? — Oder was soll es sonst gewesen seyn?

2.) Eine böse, unter dem Sinnbilde einer Schlange, versteckte Begierde? Nicht minder seltsames Vorgeben! Man erwäge nur, daß Moses den Ursprung des menschlichen Falles von zweyerley Seiten vorstellt. Erstlich sey derselbe, von Seiten der Seele, durch die stolze Hoffnung, GOtt in der Erkenntniß ähnlich zu werden, veranlaßt worden. Zweytens habe, von Seiten des Leibes, ein äußerlich reizbarer Gegenstand dazu Gelegenheit gegeben. Gesetzt nun, das letztere wäre auch ganz natürlich zu begreifen, so läßt sich doch das erstere schlechterdings nicht möglich denken, so lange ich leugne, daß Jemand von außen zugegen gewesen sey, welcher den ersten Eltern diese ausschweifende Hoffnung beygebracht habe. Denn durch welche natürliche Selbstschlüsse konnten sie wohl darauf fallen, daß, wenn sie den Befehl GOttes überträten, ihre Erkenntniß dadurch zunehmen, ja, der seinigen so gar ähnlich werden würde? — Das Vernünftigste, was mir bey dieser mosaischen Erzählung zu glauben übrig bleibt, ist also

3.) dieses, daß der göttliche Geschichtschreiber hier keine unschickliche Allegorie habe anbringen, sondern vielmehr den Satan so habe vorstellen wollen, wie er als der erste Verführer der Menschen wirklich erschienen sey. Hiemit stimmt auch der ganze Zusammenhang der Schrift überein; und ich dächte, Ihr eigner Text, worüber Sie damals predigten, hätte Sie, als einen aufrichtigen Schriftforscher

forscher, in dieser Sache auf die rechte Spur verhelfen sollen. Denn was ist wahrscheinlicher, als daß Johannes, bey der Benennung des großen Drachens und der alten Schlange, auf jenen zuerst in Schlangengestalt erschienenen bösen Geist zurückgesehen habe? —

Allem Vermuthen nach, halten Sie also den Teufel an der Verführung der Menschen für unschuldig. Der arme Teufel! Ich gönne ihm Ihre Vertheidigung. Seit Jahrtausenden ist er in einem so ehrlosen Verdachte gewesen, ohne daß man Muth und Einsicht genug gehabt hätte, das ihm zugefügte Unrecht zu entdecken und zu gestehen, bis endlich — im achtzehenten christlichen Jahrhunderte der erleuchtete Zeitpunkt eingetreten ist, wo vielen tiefdenkenden Gelehrten die Augen über seiner Unschuld aufgegangen sind, und wo es so gar gutherzige Theologen giebt, die, um selbige zu retten, sich großmüthig vereiniget haben. O gewiß! dieß verdienet von seiner Seite den lebhaftesten Dank und alle nur ersinnliche Gegengefälligkeiten! Doch da dieses seine Sorge, und nicht die meinige ist, so begnüge ich mich hier blos damit, Sie zu fragen: Woher Sie sich denn wohl, wenn Sie den Satan bey dem Falle des Menschen nicht mit ins Spiel gemischt haben wollen, seine Unschuld zu beweisen getrauen? Und worinne die Gründe bestehen, mit welchen Sie Ihr Vorgeben von unsrer ursprünglichen **Selbstverführung** zu unterstützen gedenken? Ich, für meinen Theil, habe folgendes darwider:

a.) **Die Redensart sich selbst verführen,** ohne

ohne vorhergegangene Sünde und böse Lust ist gar nicht biblisch.

b.) Wird in der Schrift da, wo des Falles der ersten Menschen gedacht wird, gemeiniglich passive geredet. So heißt es: 1 Tim. 2, 14. **Und Adam ward nicht zuerst verführet; das Weib aber ward verführet und hat die Uebertretung eingeführet.**

c.) 2 Kor. 11, 3. sagt Paulus ausdrücklich: **Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführete mit ihrer Schalkheit, also auch** u. s. w. Daß von einer natürlichen Schlange hier gar nicht die Rede seyn könne, ist eine Wahrheit, die keines weitern Beweises bedarf. Eben so wenig aber läßt sich auch unter dem Bilde der Schlange an eine böse Lust gedenken, welche als die erste wirkende Ursache die Evam verführt habe. So allegorisch und sinnbildlich in einer so gemeinen und für uns doch so wichtigen Sache zu reden, ist GOtt durchaus unanständig und zugleich auch der gewöhnlichen Schreibart Mosis und besonders Pauli, der das Wort **Schlange** beybehält, höchst zuwider. Mit dieser Stelle harmonirt Ihr Text auf das vollkommenste, wenn darinne von dem Satan klar gesagt wird, **er sey die alte Schlange, welche die ganze Welt verführe.**

d.) Eine der vornehmsten Ursachen, warum Christus ehemals in die Welt kam, bestund in der Zerstörung des satanischen Reichs und in der Befreyung vom Tode, dessen Gewalt dem Teufel, Ebr. 2, 14. mit deutlichen Worten zugeschrieben wird. Beweise hiervon sind:

a) Die

α) Die vielen Leiblichbeseſſenen, an denen Chriſtus, während ſeines irdiſchen Wandels, ſeine Herrſchaft über die böſen Geiſter und die Abſicht ſeiner göttlichen Sendung zeigte.

β) Die Stellen in den Reden Chriſti ſelbſt: Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. verglichen mit Kol. 2, 15.

γ) Das Zeugniß der Apoſtel, inſonderheit

*) Pauli. Kol. 1, 12. 13. -- **Dankſaget dem Vater — welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſterniß und hat uns verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohnes.** Hier iſt ein Terminus a loco und ad locum. Aus Unterthanen Satans ſind wir durch GOttes Gnade Unterthanen des Reichs Chriſti geworden. „Wie hätten wir aber, ohne jenen dem Satan „geleiſteten Gehorſam, insgeſamt ſeine Un„terthanen werden können?„ Mit dem Ausdrucke: **Obrigkeit der Finſterniß** vergleiche man Luc. 22, 53. und beſonders Eph. 6, 12. -- Hieher gehören auch jene bereits angeführten Worte Pauli, Ebr. 2, 14. da es von Chriſto heißt: er ſey darum in die Welt gekommen und Menſch geworden, **auf daß er die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel.**

) Johannis. Im erſten Briefe Kap. 3, 8. **Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel. Denn der Teufel ſündiget von An-

Anfange. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

e) Joh. 8, 44. Wie kann wohl Christus in dieser Stelle den Teufel einen Lügner und einen Vater der Lügen nennen, wenn derselbe an der Verführung der ersten Menschen wirklich unschuldig gewesen ist? — Ein Vater der Lügen ist doch wohl ohnfehlbar ein solcher, der alle Unwahrheiten und Irrthümer zuerst erzeugt und den Menschen beygebracht hat. — Und wie kann er ihn ferner einen Mörder von Anfange nennen, wenn er ihn nicht damit als einen Urheber der Sünde und des Todes bezeichnen will? — Sie sehen hieraus, werthester Herr Magister, daß ich vielmehr Gründe vor mir habe, als Sie, wenn ich behaupte, daß unter der redenden Schlange im Paradiese Niemand anders verborgen gewesen seyn könne, als der leidige Teufel.

Inzwischen ist mir freylich nicht unbekannt, wie man die Erzählung Mosis von dem Falle des Menschen in unsern erleuchteten Zeiten zu mißhandeln pflegt. Da soll sie bald eine Allegorie, bald eine Fabel, bald ein Volkslied, bald, ich weiß nicht, was mehr seyn: da doch die Sprache Mosis von aller ihr beygemessenen orientalischen Schwulst unendlich weit entfernet und gerade eben so beschaffen ist, wie die Sprache eines alten, treuherzigen Vaters, der mit seinen Kindern spricht. Sie erhebt sich zwar bisweilen, diese Sprache, aber nur bey Vorfällen, die ganz außerordentlich sind und jederzeit auf eine Art, daß es dem Leser so gleich ins Auge fällt; als, z. B. da, wo Moses die prophe-

tischen

tischen Segensworte des sterbenden Jacobs anführt, ingleichen da, wo er den Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer in einem feurigen Lobgesange verherrlichet, und endlich so wohl in dem erhabnen Liede, 5 B. Mos. 32. worinnen er die grossen Thaten GOttes den Israeliten noch einmal lebhaft zu Gemüthe führt, als auch in der feyerlichen Abschiedsrede, in welcher er kurz vor seinem Tode das Volk GOttes zum letzten male segnete. Nur in diesen wenigen Exempeln ist es, wo man eine besondere Stärke des Ausdrucks, einen hohen Schwung der Gedanken und eine gleichnißvolle, bilderreiche Sprache bey ihm suchen darf, eine Sprache, die für den geistlichen Kritiker hin und wieder zwar schwer, aber doch nicht unerklärbar ist. Allein findet man wohl das nehmliche in der Beschreibung der Schöpfung des Menschen und seines Falles? Auf keine Weise! Denn hier sind alle Worte so natürlich und alle Redensarten so plan, als sie in irgend einer Historie nur seyn können. (*)

Zudem liesse sichs auch nicht einmal begreifen, warum Moses die Erzählung einer so wichtigen Bege-

(*) Die von dem zukünftigen Meßia und dessen Siege über den Satan gebrauchten **Metaphern** gehören nicht eigentlich zu dem historischen Theile dieses Kapitels, sondern es sind Weissagungsworte, die sich gewissermaaßen schon von sich selbst aufklären, und durch nachfolgende deutlichere Offenbarungen, vornehmlich aber durch ihre endliche Erfüllung in das helleste Licht gesetzt werden. Daß sie von der Schlangengestalt, in welcher der Satan damals erschienen war, hergenommen sind, lehrt einen Jeden der Augenschein und bedarf also keiner weitern Erinnerung.

Begebenheit, als der Fall des Menschen ist, in dunkle Bilder eingekleidet haben sollte. Seine eigentliche Absicht bey Verfertigung seiner Bücher war ja außer allem Zweifel keine andere, als, den Ursprung des Volks Israel und dessen Aufnahme zum Volke GOttes zu beschreiben. Weil er nun hier bis zu den ersten Patriarchen vor der Sündfluth, ja bis zu der Schöpfung der Welt zurück geht, so nimmt er dabey Gelegenheit, die Grundursache des ganzen menschlichen Verderbens zugleich mit anzuzeigen. Ich sehe also nicht ein, wie an diesem Orte eine vernünftige Allegorie Platz finden, oder wie ein bescheidner und von Vorurtheilen freyer Ausleger, sie darinne anzutreffen, sich einbilden könne. — Ist denn der natürliche Sinn der Worte etwa ungereimt oder GOtt unanständig? -- Nichts weniger! Denn wenn dieses wäre, so würden wir gewiß nicht die ersten seyn, die eine so wichtige Entdeckung gemacht hätten. Unsre Vorfahren, die eben die Vernunft hatten, wie wir, wenn gleich nicht den nehmlichen Stolz, würden auch darauf gefallen seyn. Denn nichts ist leichter, als Wahrheiten einzusehen, wovon das Gegentheil offenbar mit der Vernunft und unsern angeschaffnen Grundbegriffen von GOtt streitet. (*)

Nir-

(*) Von der allegorischen und typischen Erklärungsart, sehe man des sel. Hrn. D. Ernesti Interpr. N. Test. von der 9ten bis zur 12ten Seite. Ich will nur einiges davon anführen. §. 10 heißt es: Non in eo (sensu typico) quærendo opus est interpretis cura & ingenio. Ipsius enim Spiritus S. indicio patefit; ultra cujus admonitum sapere velle non debe-

Nirgends entdeckt sich demnach die Einbildung und Partheylichkeit der neuern Herren Schriftausleger mehr, als in diesem Falle. In allen übrigen geben sie es noch gern zu, daß sich Moses verständlich ausdrücke; nur hier soll seine Schreibart den morgenländischen Genium verrathen. Hier, wo er die grösste Ursache hatte, deutlich zu seyn, hier soll er sich in dicke allegorische Finsternisse verlieren. Gleich, als wenn dieser göttliche Gesetzgeber blos die Absicht gehabt hätte, für die gelehrten Schriftforscher und Bibelerklärer unsrer Zeiten zu schreiben! Als wenn er nicht auch diejenigen hätte unterrichten wollen, die sich in die künstliche Einrichtung einer Allegorie nicht finden können! Sollen denn das Wort GOttes nicht auch die Unstudirten lesen und gebrauchen? Soll sich nicht auch ihr Glaube darauf gründen? Welch ein Glaubensgrund könnte aber wohl schwächer und ungewisser seyn, als derjenige ist, wenn sich die gemeinen Christen,

debemus. Qui consilium modo (intentionem) Spiritus S. commemorant, parum subtiliter faciunt, aperiuntque viam libidini typos ubique comminiscendi. *Nam consilium Spiritus S. intelligi a nobis, nisi ipsius indicio, non potest.* §. 18. Omnino lubrica & fallacissima est ratio, sensum verborum e rebus colligendi, cum res potius e verbis eorumque sensu, legitima ratione indagato, cognosci debeant. Potest enim aliquid verum esse, quod tamen non inest verbis: & quid de rebus statuendum sit, e verbis Spiritus S. intelligi & judicari debere, in promtu est. *Non potest Scriptura intelligi theologice*, verissimum Melanchthonis dictum est, *nisi ante intellecta sit grammatice &c.*

bey der Untersuchung geoffenbarter Wahrheiten, blos nach den Aussprüchen der Gelehrten richten sollen! Denn wer weis nicht, wie schwankend und unzuverläßig die Menschen, hauptsächlich in göttlichen Dingen, wo Vorurtheile und Leidenschaften so leicht das Auge verblenden, zu denken und zu urtheilen pflegen? Und sind die Gelehrten nicht auch Menschen? -- Zu diesem allen setze ich noch hinzu, daß dieser mosaische Spruch von dem ganzen christlichen Alterthum (von dem jüdischen, dessen vernünftiger Theil ihn ebenfalls nicht anders erklärt hat, zu geschweigen) auf die gewöhnliche Weise ist angenommen und verstanden worden. Waren denn nun dieß alles, in Vergleichung mit uns Neuern, nichts als einfältige und abergläubische Leute? War denn unter den Schülern der Apostel kein so kluger Mann, als S... heut zu Tage ist? Und ist denn die Weisheit, die Bibel zu einer wächsernen Nase zu machen, die man drehen kann, wohin man will, ein so gar herrliches Vorrecht unsers aufgeklärten Zeitalters, welchem alle Religionen gleich sind und wo alle Meynungen wahr und christlich heissen, nur die orthodoxen nicht? Gewiß! wenn diese Einbildung nicht von unserm thörichten Stolze zeuget, so ist keine im Stande, ein Zeugniß davon abzulegen.

Ich habe mich bey Ihrem ersten Satze wider mein Vorhaben, etwas lange aufgehalten. Verzeihen Sie, wenn ich mich bey Ihrem zweyten nicht viel kürzer werde fassen können.

II. Die

II. Die bösen Geister stehen itzt mit unsrer Erde in gar keiner Verbindung mehr.

Mit dieser Hypothese suchten Sie Ihre Zuhörer im zweyten Theile Ihrer Rede zu erbauen.

Daß die bösen Geister, vor der Zukunft Christi, sich mit den Menschen in einer gewissen Verbindung befunden haben, schienen Sie in Ihrer Predigt hin und wieder nicht undeutlich zuzugeben. Seitdem aber das Reich Satans durch Christum zerstöret worden sey, habe ihre Macht, in Absicht auf uns, völlig aufgehört. Mir deucht, daß ich hiermit Ihre Meynung richtig ausgedrückt haben werde.

Es ist in zweifelhaften Fällen gut, wenn man in dem Geständnisse seiner Verlegenheit offenherzig ist. Ich gestehe also aufrichtig, daß ich mir nicht recht vorstellen kann, worinne das Verhältniß der bösen Geister mit den Erdenbewohnern des A. Testamentes, wenn es nehmlich wahr seyn soll, daß die Menschen ohne ihre Verführung von GOtt abgefallen sind, eigentlich bestanden habe. — Sie fügten, werden Sie mir vielleicht antworten, den Frommen, auf GOttes Zulassung, allerley Böses zu, wie uns die Geschichte Hiobs lehrt: Und eben so wurden sie auch von GOtt in ihrem Vorhaben, die Widerspenstigen noch mehr zum Ungehorsam gegen ihn anzureizen, nicht gehindert. Erlauben Sie, daß ich wider diese mir unzureichend scheinende Antwort etwas einwenden darf.

Die bösen Geister, sagen Sie, fügten den Frommen des A. Testamentes, mit göttlicher Erlaubniß und Einschränkung, allerley Böses zu. Allein was war denn wohl die Absicht, warum dieß die Weisheit GOttes geschehen ließ? Vermuthlich die, ihren Gehorsam dadurch zu prüfen und sie zu künftigen Belohnungen ihrer Treue desto geschickter zu machen. Denn weiter läßt sich doch wirklich keine vernunftmäßigere Ursache hierbey denken. — Aber wie? Diese in der That sehr weise und GOtt anständige Ursache sollte bey den Gläubigen des N. Testamentes nicht mehr statt finden? Wir Christen sollten weniger nöthig haben, in unserm Glauben geprüft und zu grossen Belohnungen vorbereitet zu werden, als jene Gläubigen des A. Testamentes?

Eben das gilt auch von der stärkern Anreizung zum Bösen, durch Vermittelung des Satans und seiner Engel, auf Seiten der Gottlosen. Geschahe dieselbe, auf göttliche Zulassung, ehemals um deßwillen, damit die boshafte Gesinnung der Ungläubigen gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn desto besser an den Tag kommen und die strafende Gerechtigkeit GOttes dereinst noch mehr dadurch erkannt und verherrlicht werden möchte, so begreife ich nicht, warum sie um dieser Ursache willen, nicht noch itzo fortdauren sollte. Was die göttliche Weisheit in den Tagen des A. Testamentes zuzulassen für gut befunden hat, das wird und muß sie, zur Beförderung einerley guten Endzwecks, auch noch im Neuen gestatten können. Oder sie muß, um jene weisen Endzwecke noch fernerhin zu erreichen,

chen neue Mittel ins Werk richten. Und wo sind itzt diese? —

Aus dem, was Sie in ihrer Predigt von der Gewalt der bösen Geister im Alten und ihrer gänzlichen Ohnmacht im N. Testamente damals behaupteten, sollte man nun mit allem Rechte auch muthmaaßen, daß die Gläubigen, denen der Satan natürlicher Weise am meisten gehäßig ist, in den Tagen vor der Zukunft Christi ein betrübteres Loos gehabt haben müssen, als sie in den Zeiten nach derselben haben. Gleichwohl bemerkt man hiervon gerade das Gegentheil. Denn das Kreuz der Christen ist weit schwerer, als es die widrigen Schicksale der Väter des A. Testamentes waren. Ich berufe mich hierbey nicht nur auf die historischen Zeugnisse der Schrift, und anderer glaubwürdigen Bücher, sondern auch auf die geistliche Erfahrung aller rechtschaffnen Bekenner der Lehre JEsu.

Ohnstreitig haben die großen Verfolgungen der Rechtgläubigen, mit der Annäherung der Zeiten des N. Testamentes und insonderheit bey dem wirklichen Eintritte derselben, ihren wahren Anfang genommen. Lesen sie nur die christliche Kirchengeschichte bis auf unsre Zeiten hierüber nach und vergleichen Sie dieselbe mit noch vorhandnen Beyspielen, so werden Sie finden, daß, seit den Tagen unsers Heilandes, Niemand mehr gehasset, verfolgt und geängstiget worden ist, als der wahre Verehrer GOttes, der eifrige Liebhaber JEsu und seiner Religion und daß sich auch itzt der Christ, der es wirklich seyn will, nichts als Haß, Spott und Un-

Verdrückung von der Welt und ihren Freunden zu versprechen habe. Daher kömmt es denn auch, daß so wenig Menschen wahre und rechtschaffne Christen seyn wollen und daß selbst Personen geistlichen Standes, um die Freundschaft der Welt zu gewinnen, ihre Pflichten so leichtsinnig aus den Augen setzen und das Christenthum fleischlichen Augen so gefällig und angenehm zu machen suchen.

Fassen Sie nun, wertheſter Herr Magiſter, dieſe Anmerkungen kürzlich zuſammen und erklären Sie mir hierauf die Urſache, warum itzt das Böſe, in Lehre und Leben, ſo vorzüglich überhand genommen habe, und warum überhaupt der wahre Gläubige des N. Teſtamentes (nach der ausdrücklichen Vorherverkündigung Chriſti, Matth. 10, 24. 25. Joh. 15, 18—20. 17, 14. vergl. mit 1 Petr. 2, 20. 21. und 1 Joh. 3, 13.) den Haß der Welt weit mehr erfahre, als der Gläubige des A. Teſtamentes, da doch, **wohl zu merken!** der Teufel zu unſern Zeiten diejenige Verbindung mit der Erde verloren haben ſoll, in der er mit derſelben ehedem geſtanden hat. Jeder unpartheyiſche Schiedsrichter, er ſey von einer Religion von welcher er wolle, wird hier den Ausſpruch thun müſſen, daß es, auch ohn alle Zeugniſſe der Schrift, wahrſcheinlich ſey, zu glauben, der Teufel müſſe itzt mehr Gewalt auf der Erde haben, als er jemals auf derſelben gehabt habe.

Ich komme nunmehr auf die Gründe, womit Sie die Gewißheit Ihres Satzes ſchriftmäßig zu behaupten ſuchten. Aber dieſe ſind, leider! (laſſen Sie mich es aufrichtig geſtehen!) von einer ſo

magern

magern und dürftigen Beschaffenheit, daß sie nur dazu dienen, den Ungrund Ihrer vorgetragenen Meynung in ein desto helleres Licht zu setzen. Zu allem Unglücke haben Sie im ganzen N. Testamente keine weitere Beweisstellen für sich auftreiben können, als die: 1 Joh. 3, 8. und 1 Petr. 2, 4. vergl. mit Jud. 6. Wenigstens haben Sie auf der Kanzel keine andern von sich hören lassen. Ich müste denn, außer Ihrem übelverstandnen Texte, auf den sie aber, eben um seiner Dunkelheit willen, selbst nicht viel rechneten, noch Jac. 1, 13. 14. wovon Sie die Anwendung ebenfalls auf Ihre Hypothese vortheilhaft zu machen suchten, den drey obigen mit beyzählen.

Gesetzt nun, Sie hätten diese Stellen wirklich nach allen Regeln der geistlichen Hermeneutick erkläret, so würde ich gleichwohl immer noch Bedenken tragen, Ihnen in Ihrer Meynung beyzupflichten, weil mir die Wahrheit des Gegentheils durch eine überwiegende Menge anderer, die sich, ohne Zwang und Muthwillen, auf keine Weise zu Ihrem Vortheile auslegen lassen, tausendmal glaubwürdiger vorkömmt. Kann sich die Schrift widersprechen?

Ehe ich aber meine Beweisstellen anführe und die Ihrigen untersuche, muß ich Ihnen geschwind noch, ehe er mir wieder aus dem Gedächtnisse entfällt, einen kleinen Zweifel vortragen. Die bösen Geister, die im A. Testamente einige Macht auf Erden besaßen und itzt keine mehr besitzen sollen, gehörten sie ursprünglich zu dem Plane des Reichs GOttes, zu welchem wir Menschen gehören, oder

gehörten sie nicht dazu? — Gehörten sie **nicht** dazu, was sind sie uns jemals angegangen? Was bedurfte es ihrer so öftern Erwähnung in einem Buche, das für uns geschrieben ist? Wie konnte einer der vornehmsten Endzwecke der Menschwerdung Christi darinne bestehen, uns von der Herrschaft böser Geister zu erlösen, deren Knechte und Unterthanen wir nie gewesen sind und von denen man im eigentlichen Verstande nicht sagen kann, daß sie sich irgend einmal mit der Erde in einer **reellen** Verbindung befunden hätten? Und wie konnte endlich GOtt, ohne Nachtheil seiner Weisheit und Güte, zulassen, daß sich **fremde** Geister in die Angelegenheiten seines Erdensystems mischten, wenn ihre Einwirkung wider seinen ursprünglichen Plan war? — Sagen Sie aber, die bösen Geister gehörten **wirklich** zu dem Inbegriffe des Reichs GOttes, zu welchem auch wir gehören: Nun, so sehe ich in der That nicht ein, warum sie GOtt, welcher das Unkraut unter den Menschen bis zur Erndte versparen will, vor dem allgemeinen Gerichtstage von der Erde **gänzlich** verstossen haben sollte? Es ist vielmehr glaublich, daß er sie und ihre Macht, so wie alles das, was wesentlich zum Plane seines Reichs auf Erden gehöret, bis zum Ziele desselben, obgleich, nach Beschaffenheit der Umstände, manchmal mit einiger Veränderung und Einschränkung, in der Welt fortdauern lassen werde. Hierzu kömmt noch dieses, daß ich im ganzen N. Testamente keinen Zeitpunkt angegeben finde, wo die **gänzliche** Verstossung Satans und seiner Engel von der Erde geschehen seyn sollte.

Könte

Könnte man zu dieser wichtigen Begebenheit irgend einen für geschickt genug halten, so wäre es ohne Zweifel die Zeit der Kreuzigung und Himmelfahrt Christi. Daß aber damals die Gewalt der bösen Geister, für die Frommen, zwar eingeschränkt, aber nicht völlig aufgehoben worden sey, läßt sich ganz zuverläßig daraus abnehmen, weil die Apostel noch in spätern Zeiten vor ihrer Verführung warnen. Doch gelegentlich hiervon in der Folge ein mehreres. Itzt zu Ihren angeführten Beweisstellen!

A. 1 Joh. 3, 8. **Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.** Was zerstört ist, schlossen Sie, das ist nicht mehr, oder kann uns doch nicht mehr schaden. Atqvi. Ergo. Nach dieser Art kann ich weiter schliessen: Die Sünde ist ein Werk des Teufels, folglich ist die Herrschaft der Sünde gänzlich aufgehoben. Folglich haben wir von derselben weiter gar nichts zu befürchten. Oder auch so: Christus hat dem Tode die Macht genommen, folglich sterben die Menschen im N. Testamente nicht mehr. Folglich steht der Tod mit den Erdenbewohnern in keiner Verbindung mehr. — „Er hat aber doch die bösen Geister aus so vielen Leiblichbesessenen wirklich vertrieben? — „ Er hat ja aber auch so viele Kranke gesund und mehr als einen Todten wieder lebendig gemacht? — So wie nun dieses in der Absicht geschahe, seine Macht über den Tod zu zeigen und daß er gekommen sey, das Schädliche derselben für seine Bekenner hinwegzunehmen und ihn dereinst gänzlich

aufzuheben, nach 1 Kor. 15, 26. so hatte er bey Vertreibung der bösen Geister aus so vielen Leiblichbesessenen, ebenfalls die Absicht, seine Oberherrschaft über dieselben zu erkennen zu geben, und der Welt zu zeigen, daß er gekommen sey, so viel ihrer seine Erlösung annehmen würden, von der Gewalt des Satans zu befreyen und diesen ihren Widersacher zuletzt gänzlich von dem Erdboden zu vertilgen. S. Offenb. 20, 10. Weiter sehe ich nichts, das sich aus dieser Stelle und andern von gleichem Inhalte mit Grunde der Wahrheit urtheilen liesse. So wenig als der Tod und die Sünde durch die Zukunft Christi so gleich völlig aufgehoben worden sind, eben so wenig sind durch dieselbe auch die bösen Geister mit der Erde auf einmal außer *aller* Verbindung gekommen. Denn von allen diesen geistlichen Feinden wird in der Schrift behauptet, daß Christus ihnen die Macht genommen, und ihre Herrschaft auf Erden zerstöret habe.

B. 2 Petr. 2, 4. Ihre zwote Beweisstelle. Der Apostel ermahnet hierinne die neubekehrten Christen, sich mit aller Sorgfalt vor der Verdammniß zu hüten und sich nicht durch falsche Lehrer, die verderbliche Secten einführeten, (dergleichen, leider auch itzt geschieht,) von dem Wege der Wahrheit abwendig machen zu lassen oder zu glauben, daß es mit ihrer Sünde nicht viel zu bedeuten haben werde. **Ihre Verdammniß**, sagt er v. 3. nehmlich die Verdammniß solcher Irrlehrer, **schläfet nicht.** Denn fähret er darauf im folgenden Verse fort, so **GOtt der Engel**

gel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht aufbehalten werden, wie viel weniger u. s. w. Aus diesem Spruche, sagten Sie, erhellet deutlich, daß die bösen Geister im N. Testamente von der Erde vertilgt und zur Hölle verstossen seyn müssen. Aber ich muß gestehen, daß ich die gerühmte Deutlichkeit darinnen nicht finden kann. Denn

1.) Werden unter den Ketten der Finsterniß nicht etwa physische Einschränkungsmittel ihrer Macht (denn wozu sonst das Beywort Finsterniß?) sondern vielmehr die moralischen Fesseln des Irrthums und der gegen die göttlichen Anstalten sich verrathenden Thorheit und Unwissenheit verstanden. Welches auch die Redensarten bestätigen, deren sich kurz vorher der Apostel in seiner Warnung vor falschen Lehrern und Irrthümern bedienet. Hiernächst wird das Wort Finsterniß dem Satan und seinem Reiche nicht blos, um der Hölle willen zugeschrieben, als ob dieß allein für ihn der Sitz der Nacht und der Dunkelheit wäre, sondern hauptsächlich, seines verfinsterten Verstandes wegen, vermöge dessen er den Weg der Wahrheit und des Heils nicht nur selber verfehlet, sondern ihn auch Andere verfehlen lehret. S. 2 Kor. 4, 3. 4. Wie sehr diese finstern Irrthümer den bösen Geistern zur Einschränkung ihrer Macht gereichen, kann man daraus sehen, weil sie vermittelst derselben das Werk GOttes an den Menschen vielmehr zu befördern, als zu verhindern

dern pflegen. Ein Beyspiel hiervon werde ich in der Anmerkung zu Ihrer folgenden Beweisstelle mit beybringen.

2.) Kann das Wort ταρταρώσας eben so wohl zur Hölle verurtheilt heissen, als zur Hölle verstossen. Ja; ich habe um deswillen mehr Grund das erstere anzunehmen, weil die finstern Irrthümer, als Einschränkungsmittel betrachtet, sich eher für ihren Aufenthalt auf der Erde, als für ihre Gefangenschaft in der Hölle schicken. Da das Wort ταρταρόω von den LXX Dolmetschern niemals gebraucht wird und auch im N. Testamente nicht weiter vorkömmt, so muß man sich dabey blos nach der Bedeutung richten, die es anderswo zu haben pflegt, oder als ein Verbum in όω haben kann. Ich überlasse es fleißigern Lesern heidnischer Skribenten, als ich bin, im Homer, Hesiodus, Plato u. s. w. ein Beyspiel hiervon aufzusuchen. Genug τάρταρος heisset in der griechischen Sprache der unterste Ort der Erde, der tiefe Abgrund, wo die äußerste Finsterniß ist. Nach der Form andrer Wörter in όω kann also ταρταρόω so wohl heissen: **Der Hölle übergeben**, als **zuerkennen**. Daß die zur Hölle verurtheilten Geister die Freyheit haben, noch auf der Erde herum zu wandeln, beweisen folgende Stellen: Luc. 8, 31. Eph. 2, 2. Offenb. 9, 11. 14. u. a. m. Eben so, wie manchmal ein Kriegsgefangener auch außer dem Orte seines Gefängnisses herumgehen kann. Stufenweise werden also die gefallenen Engel dem Tartarus übergeben, ταρταρῶντας.

3.) In

3.) In den Worten παρέδωκεν εἰς κρίσιν τηρουμένους kann nun noch weniger ein Beweis für Sie liegen. GOtt hat, will der Apostel sagen, die bösen, zur Hölle verurtheilten, Geister der Gewalt guter Engel untergeordnet, S. Jud. 9. Offenb. 12, 7. 20, 1. 2. und sie hingegeben daß sie zum Gerichte des großen Tages, nicht eingeschlossen, oder verwahret, sondern aufbehalten und bestimmt seyn sollen. Die tausendjährige Gefangenschaft Satans im Abgrunde, Offenb. 20, 1. 2. zwischen welchem und der eigentlichen Hölle oder Feuersee noch ein beträchtlicher Unterschied bleibt, gehöret in die spätern Zeiten des N. Testamentes und ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch zukünftig, wird auch nicht einmal bis an das Ende der Welt hinreichen.

C. Jud. 6. Ihre dritte Beweisstelle. Braucht, wegen ihrer genauen Verwandschaft mit der vorigen, keiner weitläuftigen Widerlegung. Auch die Engel, sagt der Apostel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, d. i. die ihre ehemalige Herrschaft über andere Geschöpfe nicht zu erhalten suchten, sondern verliessen ihre Behausung, nehmlich die ihnen von GOtt angewiesne selige Wohnung im Himmel, hat er behalten zum Gericht des grossen Tages mit ewigen Banden im Finsterniß. Das Wort τετήρηκεν heißt nichts weiter als reservavit. Die Bande gehen auf ihre Einschränkung. ὑπὸ ζόφον zeigt die Beschaffenheit des Zustandes an, worinnen sie sich als Irrgeister befinden, denen GOtt durch Verwickelung in Thorheit und Unwissenheit gleichsam

sam Fesseln angelegt hat, daß sie die Ausführung seines großen Werkes mit den Menschen nicht verhindern können. Man trift viele Beyspiele von solcher Blindheit bey den bösen Geistern in der Schrift an. Das merkwürdigste ist wohl dieses, daß sie die Juden anreizten, Christum zu tödten, in der Meynung, daß dadurch der Rath GOttes von unsrer Seligkeit verhindert werden würde, wodurch sie aber denselben, aus blindem Frevel, vielmehr beförderten.

Von den beyden letztern hieher gezogenen Stellen, Jac. 1, 14. 15. und Offenb. 12, 9. 10. gelegentlich weiter unten.

Dieß waren also Ihre vornehmsten Beweisgründe aus der Schrift, durch welche Sie eine Lehre zu behaupten suchten, deren Gegentheil aus viel mehrern und deutlichern Schriftstellen klärer, als die Sonne, ist. Sind Ihnen diese letztern wohl unbekannt gewesen? Dieß kan ich Ihrem Bibelforschenden Fleisse gar nicht zutrauen. Einige derselben haben Sie in Ihrer Predigt selber angeführet; aber, wie es unsre jetzigen Herren Schriftausleger fast alle machen, sie nach Ihren besondern Grundsätzen, oder nach dem Systeme, welches Sie sich einmal als das beste in die Gedanken gefaßt haben, zu erklären gesucht. Andere, die vielleicht zu sehr wider Ihren Vortheil waren, übergingen Sie gänzlich mit Stillschweigen. — Gleichwohl ist dieß eine bekannte hermeneutische Grundregel:

„Daß eine oder zwey dunkle Stellen aus an„dern und mehrern, die von eben der Sa-

che

„che viel deutlicher handeln, erkläret und ver„standen werden müssen; nicht aber zehen „andre deutliche aus einer einzigen dunkeln.„ Wider diesen gemeinen und von allen Auslegern angenommenen Grundsatz haben Sie in Ihrer Predigt ganz augenscheinlich gefehlet. Denn so erklärten Sie, z. B. die so deutliche Stelle eben des Apostels Petrus:

a.) 1 Petr. 5, 8. **Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben. u. s. w.** von bösen teufelischgesinnten Menschen, und schienen Ihren Zuhörern zu verstehen zu geben, der Apostel habe sich hier nach der furchtsamen Einbildung der ersten Gläubigen gerichtet, welche sich noch immer vor dem Teufel gefürchtet, da sie doch mehr Ursache gehabt hätten, sich vor bösen Menschen zu fürchten. Petrus also, der vielleicht selbst noch ein furchtsamer Mann war, habe sich in dieser Ermahnung bildlich ausgedrückt, vom Teufel geredet und doch nur Christenverfolger gemeynet und dieses alles, um sich dem damals gewöhnlichen Sprachgebrauche, Glauben, Meynung, Einbildung u. s. w. zu nähern oder demselben gemäß zu reden. Wahrhaftig! eine vortrefliche Rolle, die Sie hier den Apostel spielen lassen! Das schickte sich auch für einen Lehrer der Wahrheit, für einen Feind des Aberglaubens, für einen Bestreiter der Irrthümer, für einen Apostel JEsu Christi, daß er niederträchtiger Weise den dummen Meynungen des Pöbels das Wort redete oder ihre

aber-

abergläubische Sprache führete! Doch Sie haben hierinne das Ansehen grosser Vorgänger auf Ihrer Seite. Ein gewisser, noch lebender vornehmer Theologe, dessen Schriften Sie ohnfehlbar gelesen und Weisheit daraus geschöpft haben, macht so gar Christum zu einem solchen Heuchler und Lügenredner. Was wollten also Sie nicht thun gegen einen bloßen Apostel? — Aber, werden Sie sagen, dieß ist nun eben so gerade zu meine Meynung nicht. Ich bilde mir vielmehr ein, daß Petrus unter dem Namen des Teufels auf einen gewissen damaligen Hauptfeind des Christenthums bey den Juden oder Heiden gezielet habe, welchen er aus Furchtsamkeit nicht deutlicher hat charakterisiren wollen. Sonderbare Erklärung! Ein Apostel, der nach der Ausgiessung des Heil. Geistes alle Menschenfurcht abgelegt, der den blutdürstigen Jüden die Kreuzigung seines Heilandes so oft vorgeworfen hatte, (S. Apost. Gesch. 2, 23. 36. 3, 13. 15. 4, 10.) ein Apostel, den weder Drohung, noch Gefängniß, noch Schläge in dem Bekenntnisse der Lehre JEsu furchsam machen konnten, (S. Ap. Gesch. 4. und 12.) der sollte hier in seinem Ermahnungsbriefe an die neubekehrten Christen, nicht allzulange vor seinem Märtyrer-Tode, schüchtern geworden seyn, und zu verdeckten Redensarten seine Zuflucht genommen haben, zu Redensarten, von denen es noch zweifelhaft war, ob sie seine Leser auch richtig verstunden. Wer kann sich bey einem vernünftigen Nachdenken dergleichen überreden? Wollte man aber sagen, daß eine solche Behutsamkeit zum Besten der Schwachgläubi-

gläubigen nöthig gewesen wäre, um sie keinen solchen Gefahren auszusetzen, bey welchen ihr Glaube hätte Schiffbruch leiden können, so würde man eben so wenig bedenken, von was für Zeiten und Personen hier die Rede wäre. Gemeiniglich pflegt man die damaligen Christen nach den jetzigen zu beurtheilen, die alle Arten von Verfolgungen, um des Namens JEsu willen, so sorgfältig vermeiden. So waren jene ersten Bekenner des Glaubens nicht. Weit gefehlt, daß man sie zur Standhaftigkeit wider den Tod hätte ermahnen dürfen, so hatte man vielmehr Ursache, ihre große Begierde nach den brennenden Scheiterhaufen und nach der Ehre eines Märtyrer-Todes zu mäßigen. — Außer diesen Bedenklichkeiten ist auch der apostolische Ausdruck: **Dem widerstehet fest im Glauben**, der sichern Vermuthung, daß hier ein menschlicher Widersacher verstanden werden müsse, äußerst hinderlich. Ein fester Widerstand im Glauben gehöret hauptsächlich für geistliche, nicht aber für leibliche Feinde. — Sie sehen also, werthester Herr Magister, daß dieser Spruch nicht Ihre, sondern meine Meynung begünstiget. Denn es läßt sich daraus nichts anders urtheilen, als daß der Satan auch noch im N. Testamente ein gefährlicher und grausamer Feind sey, vor dem man die Christen nicht sicher machen, sondern warnen müsse. Sind Sie mit diesem Beweise zufrieden? — Nun! was sagen Sie zu folgenden Schriftsten?

b.) Ap. Gesch. 5, 16. 8, 7. 19, 12. wo von lauter bösen Geistern, welche die Apostel, während

ihres Lehramts, von den Besessnen ausgetrieben haben, ausdrücklich geredet wird? Wie können sie also durch die Zukunft Christi mit der Erde außer Verbindung gekommen seyn?

c.) Röm. 16, 20. **Der GOtt des Friedens zertrete den Satan unter eure Füsse in Kurzem.** Worzu dieser Wunsch, wenn die Sache schon geschehen war oder gar nicht nöthig gewesen wäre?

d.) 1 Kor. 5, 3–5. vergl. mit 1 Tim. 1, 20. **Ich zwar,** sagt Paulus, **als der ich mit dem Leibe nicht da bin, habe schon als gegenwärtig beschlossen über den, der solches gethan hat,** nehmlich über den Hurer und Blutschänder, der sich einen Christen nannte und doch seine Stiefmutter geheurathet hatte, **in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi in eurer Versammlung mit meinem Geiste,** oder in welcher ich alsdann mit meinem Geiste gegenwärtig seyn werde, **und mit der Kraft unsers HErrn JEsu Christi,** als sein von ihm bekräftigter Apostel, **ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches,** d. i. um mit leiblichen Strafen ihn heimzusuchen; **auf daß** er hierdurch bewogen werde, in sich zu gehen und Busse zu thun, und also **der Geist,** oder die Seele, **selig werde am Tage des HErrn JEsu.** Wenn man diese Worte nicht figürlich verstehen will, (und eine figürliche Redensart in einer so nachdrücklichen Strafpredigt, als diese ist, läßt sich dann vollends gar nicht als vernünftig denken, wenn dieselbe besonders, wie hier, in den

Worten

Worten angebracht ist, in welchen der Haupt-Sensus der angekündigten Strafe liegt,) wenn man also, sage ich, diese Worte gar nicht figürlich verstehen will und kann, so ist daraus klar zu schliessen, daß der Satan noch im N. Testamente leibliche Züchtigungen über die Menschen verhengen könne.

e.) 1 Kor. 10, 20. 21. **Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht GOtte. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollet.** Κοινωνὸς τῶν δαιμονίων γίνεσθαι, daß ihr Mitgenossen der **Dämonen**, die bey den Götzenopfern und Orackeln gemeiniglich mitwirkten, seyn sollet. — Der gute Apostel Paulus muß nicht gewust haben, daß die Teufel im N. Testamente mit der Erde in gar keiner Verbindung mehr stehen. **Ihr könnet**, fährt er fort, **nicht zugleich trinken des HErrn Kelch und der Teufel Kelch. Ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des HErrn Tisches und der Teufel Tisches.** Eine scharfe Ermahnung, die gar plan und verständlich ausgedrückt ist! Und doch werden hier unsre neuern Herren Ausleger vermuthen, daß der Apostel sich darinne nach dem alten thörichten Aberglauben der Korinther gerichtet haben werde.

f.) 2 Kor. 4, 3. 4. **Ist unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt, bey welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle**

Licht des Evangelii. Der Gott dieser Welt, ist das nicht der Satan, welchen Christus selbst den Fürsten dieser Welt nennet? Konnte dieser also wohl zu Pauli Zeiten der Ungläubigen Sinne noch verblenden, so muste er doch wohl damals noch auf der Erde vorhanden seyn! Und da es itzt eben so viel, und wohl noch mehr Ungläubige giebt, als in den Tagen Pauli, wie könnte man ihre Verblendung wohl einem andern Gotte dieser Welt zuschreiben als jenem? Oder scheint es Ihnen besser zu seyn, unter diesem Namen die Eitelkeit der Welt und die sinnlichen Lüste zu verstehen? Dieß wäre ein Postulatum, dessen Wahrheit Sie erst beweisen müsten. So poetisch haben sich die Apostel nirgends und am wenigsten in ihren Ermahnungen ausgedrückt. Es war ihre Gewohnheit nicht, die Tugenden oder die Laster, oder sonst eine Eigenschaft von etwas zu personifiziren. Dieses dichten ihnen blos die mit ihren christlichen Grundsätzen unzufriednen Ausleger an.

g.) 2 Korinth. 11, 13–15. Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christus Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan verstellet sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Grosses, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit, welcher Ende seyn wird nach ihren Werken. Hier redet Paulus von der Verstellung Satans in einen Engel des Lichts, als einer noch gegenwärtigen Sache und charakterisiret die falschen Apostel als

solche,

solche, die noch itzo **Diener des Satans** wären. Eine höchstwichtige und lehrreiche Stelle, die sich doch unsre leichtsinnigen Herren Theologen, geistliche Sektirer, Erfinder neuer Meynungen in Glaubenssachen und trügliche Arbeiter in GOttes Haushaltung recht tief in ihr Gedächtniß und in ihr Herz einprägen möchten!

h.) 2 Kor. 12, 7. **Des Satans Engel**, der Paulum, auf göttliche Zulassung, mit Fäusten schlug, damit er sich der, ihm wiederfahrnen, hohen göttlichen Offenbarungen nicht überheben sollte, war dieß vielleicht auch ein blos leiblicher Widersacher? Ich weiß, daß dieß viele unsrer neuesten Bibelerklärer ungescheut vorzugeben pflegen. Aber wie könnte wohl eine so **willkührliche** Deutung hier Platz finden? Paulus, dem sich GOtt in manchem gnadenvollen Gesichte geoffenbaret, der, entzückt bis in den dritten Himmel, ja, bis in das Paradieß, unaussprechliche Worte gehöret und mit GOtt und den seligen Geistern hohen Umgang gepflogen hatte, konnte leicht darüber seiner menschlichen Schwachheit vergessen und in einen gefährlichen geistlichen Hochmuth gerathen. Aber GOtt, welcher ihn gern bey dem Gefühle seiner Schwachheit erhalten wollte, erweckte ihm — wie man heut zu Tage vorgiebt, einen leiblichen Widersacher, einen bösen Menschen, einen mächtigen Feind, (gleich, als ob es ihm in seinem Apostelamte jemals daran gefehlt hätte!) und erneuerte dadurch in ihm das Andenken an seine Niedrigkeit und Schwachheit. Welch ein unzureichendes Mittel zu diesem göttlichen

Zwecke! Alle feindselige und schimpfliche Begegnungen der Menschen, sie mochten so groß und heftig seyn, als sie wollten, konnte Paulus verschmerzen und als Ausbrüche ihrer thörichten und gottlosen Wuth verachten. Daß er aber noch gewissermaaßen (wie Hiob ehemals) unter der Gewalt eines bösen Geistes stehen sollte, das, das kränkte den Apostel! Das nur war im Stande, ihn zu demüthigen, seine Schwachheit innigst fühlen und GOttes Gnade recht schätzen zu lehren! Das allein konnte ihn abhalten, die hohen, ihm widerfahrnen, göttlichen Offenbarungen nicht allzusehr zu seinem Vortheile auszulegen!

i.) Eph. 2, 1. 2. **Und auch euch**, redet der Apostel seine gläubigen Epheser an, **hat er** (v. 5.) **samt Christo lebendig gemacht, da ihr**, vor eurer Bekehrung, **todt waret in Uebertretung und Sünden; in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Laufe dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet**, nehmlich **nach dem Geiste, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.** — Zu dieser Zeit! Also zu den Zeiten Pauli und folglich in den Tagen des N. Testamentes, hatte Satan sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Wie kann er aber itzt aufgehöret haben, mit unsrer Erde in einer Verbindung zu stehen, da es noch überall mehr als zu viel Kinder des Unglaubens giebt?

k.) Eph. 6. 10–17. Hier beschreibt der Apostel die geistliche Rüstung eines Christen, um sich damit

damit gegen den Satan und dessen Anläuffe zu vertheidigen. **Ziehet an**, sagt er, **den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.** — Das waren wohl auch böse Menschen? Ohnmöglich! Denn der Apostel fähret fort: **Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen**; folglich mit keinem natürlichen Menschen, weder mit uns selbst, noch mit Andern, **sondern mit Fürsten und Gewaltigen.** — Vielleicht mit den damaligen heidnischen Kayfern und Landpflegern? — Nichtsweniger! **sondern mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen.** -- Ja, ja! mit dem in Finsterniß und Aberglauben liegenden Kayser Nero, König Agrippas, Landpfleger Felix — Nicht doch! **Mit den bösen Geistern unter dem Himmel.** Im 16ten V. sagt er noch ausdrücklich: **Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.**

1) 2 Thessal. 2, 8. 9. **Und alsdann wird der Boßhaftige offenbaret werden, welchen der HErr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft; des, (Boßhaftigen) welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern** ꝛc. Eine Weissagung vom zukünftigen Antichriste, vergl. mit Offenb. 13, 4-8. 13-18. 19, 20. Seine Zu-

kunft wird hier ausdrücklich der Wirkung des Satans zugeschrieben. Dieser Mensch der Sünden, wie ihn der Apostel kurz vorher nennet, kann zu unsern Zeiten ohnmöglich noch nicht erschienen seyn, ungeachtet das antichristische Reich schon längst seinen Anfang genommen hat. Denn wo findet man in der ganzen christlichen Kirchengeschichte eine Person, auf welche die hier angegebenen Kennzeichen genau paßten? Wo und in welcher Periode hat noch ein solcher Widerwärtiger gelebt, der sich, als ein Gott, in den Tempel GOttes gesetzt und vorgegeben hätte, er sey Gott? dem zu Gefallen Satan die Menschen durch allerley lügenhaftige Kräfte und Zeichen und Wunder getäuscht, oder dessen Bild man angebetet, weil es geredet hätte? -- Dafern man nun diese Worte, wie gewöhnlich, nicht auch mißdeuten und für hyperbolisch oder übertrieben erklären will, so lässet sich daraus der sichere Schluß machen, daß dieser Boshaftige, als eine persona physica, noch zukünftig seyn müsse. Seine Erscheinung aber soll gedachtermaaßen, geschehen auf Anstiften und durch Wirkung Satans. Braucht man mehr, um zu beweisen, daß die bösen Geister nicht nur itzt, sondern auch noch künftig mit unsrer Erde in Verbindung stehen müssen?

m.) 1 Tim. 4, 1-3. **Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerey Lügenredner sind, und Brandmaal**

in

in ihrem Gewissen haben; und verbieten ehelich zu werden und zu meiden Speise, die GOtt geschaffen hat u. s. w. Es ist ganz außer allen Zweifel, daß hier Paulus von spätern und noch schlimmern Zeiten rede, als die waren, in welchen er lebte, vergl. mit 2 Tim. 3, 1. u. f. 2 Petr. 3, 3. Die Verbote, ehelich zu werden und gewisse Speise zu meiden, sind, wider GOttes Anordnung, nach und nach in der Kirche aufgekommen. Durch wessen Vorschub aber? Was waren es für Lehren? Des Teufels, oder der bösen Geister, δαιμονίων.

Im A. Testamente finden wir Beyspiele, daß es in dem Munde falscher Propheten verführerische Geister gegeben habe, als 1 B. der Kön. 22. Und der Geist GOttes versichert hier deutlich, daß es dergleichen auch im Neuen geben werde. Will man dem Geiste GOttes widersprechen? Was man aber dort als eine göttliche Wahrheit zugestehen kann, das kann und muß man auch hier dafür gelten lassen. Oder ist die Boßheit der neuern Irrlehrer etwa weniger des Satans würdig, als die Boßheit der Alten?

Es stehet freylich in meiner Willkühr, die Lehren der Teufel hier so zu erklären, daß ich die Dämonen nicht für ihre Erfinder erkenne, sondern, als böse, teuflische Lehren, sie blos natürlichen Menschen zuschreibe. Habe ich aber wohl damit wider die Wahrheit etwas bewiesen? Muß ich hier nicht zum Voraus als wahr und ungezweifelt annehmen, daß das Wort Dämonen in der Schrift auch von Menschen gebraucht werde? Ingleichen,

daß die bösen Geister im N. Testamente, die Menschen zu verführen, unfähig geworden sind? Und wird man mich nicht wieder nach den Beweisen fragen? Oder mir gar eine Menge deutlicher Schriftstellen entgegen setzen? — Es ist daher am sichersten, bey dem natürlichen Wortverstande zu bleiben, da derselbe nicht ungereimt und wider die Analogie der schriftmäßigen Geisterlehre ist, auch die gegenseitige Erklärung auf keinem andern Fundamente beruhet, als auf dieser unerwiesenen und unerweislichen Hypothese: Es giebt keine bösen Geister mehr auf der Erde, und es ist wider den Ruhm unsrer erleuchteten Zeiten, dergleichen zu glauben. Nach welcher Beweisart ich eben so gewiß behaupten könnte: Es giebt itzt keine solchen Herren mehr, **die in Gleißnerey Lügenredner sind.** Unsre Tage sind zu aufgeklärt; wir sind zu gut und zu rechtschaffen gesinnt, als daß wir einander, unter dem Scheine der Frömmigkeit (ἐν ὑποκρίσει) mit falschen Worten hintergehen sollten. Es ist unhöflich und wider alle Lebensart, einander so etwas Schuld zu geben, u. s. w. Wie lächerlich würde dieß aber nicht seyn! Wie aller Erfahrung widersprechend! Und wie ganz unähnlich der Lehrart Pauli, der dafür warnet!

n.) 2 Tim. 2, 25. 26. **Strafe die Widerspenstigen; ob ihnen GOtt dermaleins Busse gäbe, die Wahrheit zu erkennen; und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind nach seinem Willen.**

o.) 1 Joh. 3, 8. und 10. **Wer Sünde thut,**

thut, der ist vom Teufel, — Daran wirds offenbar, welche die Kinder GOttes und die Kinder des Teufels sind u. s. w. Diese und die vorhergehende Stelle schreiben dem Teufel solche Wirkungen zu, die offenbar noch gegenwärtig sind.

p.) 1 Joh. 5, 18. 19. vergl. mit 2 Thess. 3, 3. Wer von GOtt gebohren ist, der bewahret sich und der Arge (ὁ πονηρὸς) wird ihn nicht antasten. Wir wissen, daß wir von GOtt sind, und die ganze Welt lieget im Argen (ἐν τῷ πονηρῷ) Ein niedliches Gemählde von der galanten, reichen, stolzen, vornehmen und gebietrischen Welt. Sie liegt im Argen. In einem bösen Menschen kann dieselbe doch wohl ohnmöglich liegen, zumal da dieser Widersacher GOtt hier gerade entgegen gesetzt wird! Folglich heißt im Argen liegen, eben so viel, als sich ganz in der Gewalt Satans befinden. Dafür bewahret sich der Fromme, der Freund GOttes, so viel er kann. Der Gottlose hingegen bleibt ganz sicher darinne liegen. Ein genauer Weltkenner wird in dieser Redensart gewiß nichts übertriebenes finden.

q.) Jac. 4, 7. 8. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Nahet euch hingegen zu GOtt u. s. w. Wer kann hier an sonst etwas denken, als an die bösen Geister und deren mächtigen Anführer? Denn außer, daß es schon darum höchst unverständlich und unnatürlich geredet seyn würde, vor dem Teufel zu warnen, wenn derselbe mit seinen Verführungen nicht mehr existirte

und

und man blos ihm ähnliche Christenfeinde darunter verstanden wissen wollte, so würde es unserm und dem biblischen Sprachgebrauche fast noch weniger gemäß seyn, von teuflischgesinnten Menschen zu sagen: Widerstehet ihnen, an statt, fliehet sie, wie die Schrift gemeiniglich sich ausdrückt, wenn von groben Sündern, oder von Lastern die Rede ist, ingleichen meidet sie, habt nichts mit ihnen zu schaffen u. dergl. Hier aber wird vom Satan selber gesagt: Er fliehet von euch, so ihr ihm Widerstand thut. Böse, verführerische Menschen fliehen nicht uns, wir müssen sie fliehen. (*) In

(*) Nach Andern, die in neuern Zeiten an den Worten der Schrift zu künsteln pflegen, soll hier der Apostel unter dem Worte **Teufel** die bösen Begierden verstanden haben. Resistite cupiditatibus vestris, las ich zuletzt, als einen Commentarium über diese Stelle in einem neuern theologischen Manuscripte. Daß dies ebenfalls eine blos willkührliche und auf ganz unsichern Gründen beruhende Meynung sey, wird jeder Wahrheitliebende und unpartheyische Leser, bey genauer Untersuchung der Sache, sogleich zugestehen. Man lasse es seyn, daß eine solche Erklärung hier einen noch so ziemlichen Verstand gebe, wird man aber wohl damit, bey andern dergleichen Stellen, wo vom Teufel geredet wird, fortkommen können? Wird man da nicht wieder zu solchen hermeneutischen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen müssen? Und was wird am Ende alle die Mühe, die man sich hier giebt, die Kunst, die man hierbey anwendet, ja, der offenbare Zwang, den man sich bey solchen Erklärungen anthut, beweisen? — Durchaus nichts anders, als die Absicht: Es soll kein Teufel mehr im N T. geglaubet werden; die Schrift mag auch so deutlich davon reden, als sie will. Wir haben es einmal als wahr angenommen und beschlossen, daß es keine bösen Geister mehr in unsern Tagen auf

der

In den folgenden Worten: Nahet euch zu GOtt, befindet sich noch ein gewisser Gegensatz, der meine bisherige Erklärung sehr nachdrücklich bestätiget. An statt, will der Apostel sagen, eine Gemeinschaft mit dem Satan zu unterhalten, richtet euer Herz und dessen Gesinnungen vielmehr auf GOtt. Doch vielleicht sind die Worte, sich zu GOtt nahen, auch etwas tropisches und bedeuten, Umgang mit göttlichgesinnten Menschen haben. Vielleicht redet der Apostel, wenn er vom Teufel spricht, nur aus Menschenfurcht so? Und will den eigentlichen Feind, vor dem er hier warnet, nicht entdecken, um sich und die Gläubigen, an die er schreibt, in keine Lebensgefahr zu stürzen? (*) Oder be-

der Erden geben soll. — Doch wieder auf obige Stelle und ihren Inhalt zu kommen, so habe ich wider die angeführte Erklärung, als ob unter dem Worte Teufel die bösen Begierden verstanden werden müsten oder nur könnten, noch folgenden erheblichen Zweifel Einmal ist es doch bekannt und gewiß daß die damaligen Juden, zu Jacobi Zeiten, einen Teufel geglaubet haben. Es konnte also nicht anders seyn, als daß sie, so bald sie denselben nur nennen, oder dafür warnen hörten, sogleich an ihn, den bösen Geist, den Verführer der Menschen, denken musten. Hat nun hier der Apostel ihn nicht im Sinne gehabt, sondern die bösen Begierden, unter seiner gewöhnlichen Benennung, anzeigen wollen, so weiß ich nicht, wie diejenigen zu widerlegen sind, welche behaupten, daß er sich solchergestalt, auf die zweckwidrigste und unverständlichste Art ausgedrückt habe, und daß alles Vorgeben von Orientalismus und Schwulst im Ausdrucke viel zu schwach sey, ihn wider diesen gegründeten Vorwurf zu rechtfertigen.

(*) Jacobus müste also diese unanständige Menschenfurcht mit dem Apostel Petrus, nach 2 Petr. 5, 8. vollkommen gemein gehabt haben.

bequemt sich hier der Gesandte JEsu Christi etwa gar nach den alten abergläubischen Meynungen derer, an welche er diese Ermahnung ergehen ließ? Schändlichers, dünkt mich, kann doch wohl nicht von einem Apostel gesagt werden, als dieses! — Wenn ich also jene neuern Meynungen als ungegründet verwerfen muß, so bleibt mir keine andre anzunehmen übrig, als die alte, welches auch die wahre ist; nehmlich: Jacobus hat hier den Anführer der bösen Geister wirklich verstanden und ernstlich vor ihm warnen wollen.

Mit dieser Stelle ist jene obberührte, Jac. 1, 14. 15. woraus Sie in Ihrer Predigt für Ihren unerweislichen Lehrsatz eine Erläuterung herzunehmen suchten, schon zum Voraus widerlegt. Oder Sie müsten behaupten wollen, daß sich die von GOtt begeisterten Apostel in ihren Reden und Schriften hätten widersprechen können. Welches Vorgeben hier um desto befremdender seyn würde, da ein und eben derselbe Apostel von beyden Materien in einerley Briefe handelt. Doch man darf bey diesem von Ihnen angeführten Spruche Jacobi, wie bey allen übrigen, nur einen unpartheyischen Blick auf die klaren Textesworte werfen, so wird aller Argwohn von Widerspruch und Zweydeutigkeit sogleich hinweg fallen. V. 13. heißt es: **Niemand sage, wenn er versuchet wird, daß er von GOtt versuchet werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen.** ὁ γὰρ θεὸς ἀπείραστός ἐστι κακῶν. GOtt wird von keinem Bösen versucht oder gereizt, die Menschen unglücklich zu machen. **Er versuchet Niemanden.**

manden. V. 14. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. — Nicht der Teufel also, sagten Sie, sondern die Menschen selbst sind an ihrem sündlichen Verderben Ursache. Kein andrer, als er selbst, der Freund der Sünden, verführt sein Herz zum Bösen, oder wird vielmehr durch dasselbe dazu verführet. Liegt der Beweis davon nicht klar in dieser Stelle? — Nicht so klar, als Sie meynen, Herr Magister! Zumal wenn man zuvor deutlich überzeugt worden ist, daß nicht nur dieser, sondern auch andre Apostel, zum Widerstande gegen den Teufel ausdrücklich ermahnet haben und daß sie folglich denselben ganz offenbar für noch sehr gefährlich und schädlich erkannt haben müssen. Doch lassen Sie uns die Worte Jacobi ein wenig genauer untersuchen!

Ein jeglicher, heißt es, wird versucht, ὑπὸ τῆς ἰδίας ἐπιθυμίας ἐξελκόμενος (passivum) wenn er, zu Anfange der Versuchung, durch seine böse Lust von der Wahrheit und Tugend abgezogen wird, καὶ δελεαζόμενος (medium) und, bey weiterm Fortgehen, von ihr sich locken läßt, und sein Herz der Sünde gleichsam aufthut. Die Ursache einer jeden Sünde müssen wir freylich in uns selbst suchen, nicht außer uns. Denn auch diejenigen Sünden, die uns der Satan eingiebt, bringen uns keine Gefahr, so lange wir dieselben nicht zu unsern eignen machen. Jeder Mensch hat seine eigne böse Lust in sich, die nach seiner Denkungsart, Gewohnheit, Temperamente u. dergl. sich richtet. Dieses aber hindert

keines-

keinesweges, daß unser Widersacher, der Satan, als ein genauer Kenner und aufmerksamer Beobachter unsers Herzens, uns nicht allerley Mittel und Gelegenheiten verschaffen sollte, um die böse verführerische Lust in uns rege zu machen, oder unsre sinnlichen Begierden, von denen wir uns zum Bösen so gern reizen lassen, zu befriedigen. Beydes kann, wie mich dünkt, ohn alle Furcht des Widerspruchs, gar füglich mit einander vereinbaret werden.

r.) Offenb. Joh. 12, 7. u. f. Ihr Text. Ich habe ihn mit Fleiß bis auf die letzte versparet, um fein in der Ordnung zu bleiben. Er ist freylich aus dem **dunkelsten** Buche der Schrift genommen, von welchem auch die **deutlichste** Erklärung, wie Sie Ihre Zuhörer zu versichern beliebten, ohne Erbauung seyn würde. — Ein schöner Lobspruch für die Offenb. Joh. und deren Urheber! Das heißt eben so viel, als wenn Sie gesagt hätten: Der ganze Zweck des Buchs ist GOtt unanständig. Es ist nicht werth, daß mans liest. Denn es stehen Dinge darinne, die wir mit unsrer Vernunft, oder besser, Vorurtheilen, Lieblings-Meynungen, Grundsätzen u. dergl. nicht zusammen reimen können. — Indessen hat dieses so dunkle Buch Ihnen doch zu einer solchen hellen Betrachtung Gelegenheit gegeben. Und ungeachtet Sie eben nicht recht damit zufrieden zu seyn schienen, so haben sie es doch gewürdiget, nach dem dritten Verse Ihres darinne befindlichen Textes, einen scheinbaren Beweis für Ihre Meynung daraus herzuleiten. Denn nach dem Siege des Engels Michael **ward**, wie es darinnen heißt, **ausgeworfen der große**

große Drache, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und der Satanas. — Schade, daß Sie diese Worte nicht auch allegorisirt haben! Jeder dieser Ehrentitel könnte vielleicht einen besondern Feind haben anzeigen müssen. — Der die ganze Welt verführet. Folglich noch über die Zeiten Johannis hinaus, der dieses Gesicht als etwas Zukünftiges sahe. — Und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. — Hier sollte man zwar meynen, war Ihr Geständniß, daß der Teufel mit seinen Engeln sich itzt wirklich auf der Erde befände. Aber nein! so muß man diese sonst an sich deutlichen Worte nicht auslegen. Vom Himmel auf die Erde, das heißt nicht, vom Himmel auf die Erde, sondern erschrecklich tief herunter. — Und wie tief denn? — Bis in die Hölle! —

Das ist doch sonderbar! Hier im 12. Kap. der Offenb. soll der Satan schon in der Hölle seyn und in dem viel weiter unten stehenden 20. Kap. kömmt erst wieder ein Engel vom Himmel, der ihn nicht einmal in die Hölle, sondern nur erst in den Abgrund verschließt, in welchem er ohne seine gewöhnlichen Verrichtungen tausend Jahre zubringen muß; nach deren Verlaufe er so gar wieder loskommen soll, aber nur μικρὸν χρόνον, eine kleine Zeit. Worauf er alsdann erst, nach einer neuen von ihm gewagten großen Weltverführung, in den Feuerpfuhl der Hölle wirklich geworfen werden soll.

Ich überlasse es Ihnen, wertheſter Hr. Magister, selbst zu beurtheilen, ob nicht der Zusammen-

hang aller dieser apokalyptischen Stellen Ihre willkührlich angenommene Meynung noch krätiger widerlege, als bestätige. — Hab ichs doch gesagt, werden Sie mir vielleicht antworten, daß die Offenbarung Joh. ein dunkles, unverständliches Buch sey, woraus man ohnmöglich klug werden kann. — Glauben Sie das im Ernste? Nun! so können Sie auch daraus weder einen Beweisgrund für sich selbst herleiten, noch Andere aus demselben eines Irrthums beschuldigen wollen. So wäre es besser gewesen, Sie hätten ganz davon geschwiegen, als daß Sie sich noch die Mühe gaben, eine Stelle aus dem Jesaia, Kap. XIV zur Bestätigung Ihres Satzes, daß vom Himmel auf die Erde eben so viel hiesse, als bis zur Hölle, unter das Joch Ihrer Hermeneutick zu zwingen.

Ich kann immer noch nicht begreifen, wie Sie darauf gefallen sind, Ihren Text aus dieser Stelle erläutern zu wollen. Beyde Weissagungen sind ja einander gar nicht ähnlich, handeln nicht von einerley Sache, gebrauchen auch nicht einerley Worte, so wie sie auch nicht in einerley Sprache geschrieben sind. Man darf sie nur in einem kurzen Abrisse gegen einander halten, so wird man von ihrem wesentlichen Unterschiede sogleich überführet werden.

Jesaias muß auf göttlichen Befehl dem stolzen und gottlosen Könige von Babel einen nahen schrecklichen Untergang verkündigen. Dieser Untergang wird durch den Geist GOttes dem Propheten in einem furchtbaren Gesichte vorgebildet, in welchem derselbe die Hölle gleichsam aufgedeckt vor sich liegen sahe, deren unselige Bewohner vor Erstaunen

ſtaunen ganz außer ſich geriethen, als ſie den ſo mächtigen König von Babel, die blutige Geiſſel ſo vieler Nationen, in ihrer Geſellſchaft erblickten. Alle Todten, heißt es, wurden bey ſeiner Ankunft rege; alle Böcke der Welt, das iſt, alle zur Hölle verurtheilte Majeſtäten, Durchlauchten und Excellenzen der Heiden und Ungläubigen erſchracken, als ſie den ſonſt ſo aufgeblaſenen, Großkönig des Morgenlandes äußerſt gedemüthiget zu ſich herab kommen ſahen. Gemeiniglich pflegen die Gottloſen in ihrem Unglücke einander nicht zu bedauren, ſondern zu verſpotten. Eben dieß geſchahe auch hier, bey dem plötzlichen und ſchimpflichen Untergange des Königes von Babel. **Wie biſt du vom Himmel gefallen**, riefen ihm die, in der Hölle befindlichen Weltböcke ſpöttiſch entgegen, **du helleuchtender Stern! du Sohn der Morgenröthe!** הילל בן־שחר. **Wie biſt du zur Erde gefället, der du vorher die Heiden ſchwächteſt! Gedachteſt du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel ſteigen — ja! zur Hölle biſt du gefahren u. ſ. w.** Ohnſtreitig ſind Sie durch die beyden Redensarten: Wie biſt du vom Himmel gefallen! Wie biſt du zur Erde gefället! zu der ſo ſeltſamen Auslegung Ihres Textes verleitet worden. Aber wie leicht konnte es Ihnen nicht ſeyn, die wahre Bedeutung derſelben zu errathen! Denn es iſt ja, ſo zu reden, handgreiflich, daß ſie ſchlechterdings in einem figürlichen Verſtande genommen werden müſſen. Oder kann man etwa behaupten, daß der König von Babel vor ſeinem Falle wirklich in den Himmel geſtiegen

wäre? Er gedachte es ja nur in seinem übermüthigen Herzen! Oder ist es glaublich, daß er ganz eigentlich ein Sohn der Morgenröthe genennet werde, und als ein solcher vom Firmamente auf die Erde und tiefer noch in die Hölle gefallen sey? Auf keine Weise! Woraus denn also ganz natürlich folgt, daß die beyden obigen Redensarten Metaphern und sehr verständliche Metaphern sind, indem dadurch offenbar nichts anders ausgedrückt wird, als äußerst gedemüthiget werden. Stolze, eingebildete Menschen vergessen gemeiniglich ihren irdischen Ursprung und erheben sich mit ihren verwegnen Gedanken bis in den Himmel. Ehe sie sichs aber vermuthen, fället sie GOtt, der seine Ehre mit keinem Geschöpfe theilen will und den Hoffärtigen sich allezeit widersetzt, zur Erde, zeigt ihnen, daß sie nichts als Staub sind, und stürzet sie endlich, wenn sie in ihrer Vermessenheit harnäckig fortfahren, in die größte Tiefe des Verderbens, in die Hölle. -- Eine solche Erklärung fodert und rechtfertiget der wahre Sinn der Worte Jesaiä.

Eine ganz andere aber das Gesicht Johannis. Denn hier sind theils andere Personen, theils andere Umstände. Hier wird erstlich der Hölle mit keinem Worte gedacht. Vors zweyte war der Satan wirklich in dem eigentlichen Himmel gewesen und hatte darinne, auch nach seinem Abfalle von GOtt, eine Zeitlang noch einen freyen Zutritt gehabt. S. 1. B. Kön. 22. und Hiob 1. 2. Aus diesem wurde er nunmehr durch die Gewalt eines ihm überlegnen Engels auf die Erde geworfen, deren

deren Bedeutung hier eben so wenig figürlich seyn kann, als des Himmels. Kaum war dieser wichtige Sieg glücklich zu Stande gebracht, als die vollendeten Gerechten im Himmel zur lebhaftesten Freude aufgefodert wurden, daß Christo das Reich GOttes in aller seiner Majestät und Kraft nun übergeben und der boshafte und unermüdete Ankläger ihrer noch sterblichen Brüder verworfen sey.

Dieses Frohlocken geschahe, nach dem klaren Inhalte der Worte, im Himmel und ging auch nur die Bewohner des Himmels an. **Freuet euch**, rief die große Stimme, **ihr Himmel und die darinne wohnen!** — Dieser Ruf war gewiß sehr laut und vernehmlich und dennoch haben Sie denselben nicht recht verstehen können. Denn sie nahmen daraus in der Anwendung von Ihrer Predigt eine Veranlassung her, Ihren Zuhörern, die doch insgesamt noch Erdenbürger waren, voller Enthusiasmus zuzurufen: Freuet euch und jauchzet, daß die bösen Geister nunmehr von dem Erdboden hinweg sind und keine Macht mehr haben, euch zu schaden! —

Allem Ansehen nach, müssen Sie nicht eine Zeile über Ihren Text gelesen haben; sonst hätten Sie nothwendig noch in eben dem Verse die Fortsetzung dieses himmlischen Zurufs bemerken müssen, wodurch das ganze Gebäude Ihrer lockern Hypothese auf einmal über den Haufen geworfen wird. Denn an statt, der Erde, wie Sie thaten, Glück zu wünschen, ruft die himmlische Stimme vielmehr das Wehe über sie aus. **Wehe**, sprach sie, **denen,**

die auf Erden wohnen, und auf dem Meer; denn der Teufel kömmt zu euch hinab, und hat einen großen Grimm; und weiß, daß er wenig Zeit hat. —

Ich komme nunmehr auf das Hauptstück Ihrer erbaulichen Nutzanwendung, nehmlich auf die Lehre

von der Zauberey.

eine Lehre, welche Sie zu Folge Ihres zweyten Satzes, für ganz unneutestamentisch hielten, verwarfen, lächerlich fanden.

Was für einen Begriff Sie mit dem Worte Zauberey verbinden, kann ich nicht eigentlich sagen. Ich, meines Orts, verstehe darunter diejenige abergläubische Kunst, wo, durch Hülfe einer höhern unsichtbaren Macht, übernatürliche Dinge entweder hervorgebracht oder nur tentirt werden; und zwar vermittelst gewisser Formeln und Gebräuche, die an und für sich selbst die große Wirkung, die man davon erwartet, nicht haben können. Man nennet sie auch Magie, Hexerey, schwarze Kunst u. dergl. Die sympathetischen Kuren gehören größtentheils auch unter diese Klasse.

Ich will zuförderst den wichtigen Einwurf unsrer Zeiten darwider vorbringen und dann auch die übrigen nicht unberührt lassen. Am Ende soll uns auch die Schrift ihre Meynung darüber entdecken.

1.) Es ist ungereimt und lächerlich, Zaubereyen zu glauben. Das sind Possen, über

über die wir in unsern erleuchteten Zeiten hinweg sind.

In diesem Einwurfe liegt ein grosser Beweis verborgen, den die Schwachgläubigen nur nicht fühlen können, ein Beweis, der der **Erleuchtung** unsrer Zeiten vollkommen würdig ist. Weil derselbe schon allein hinreichend seyn soll, alle abergläubische Vertheidiger der gegenseitigen Meynung zum Schweigen zu bringen, so pflegt man sich gemeiniglich auf einen andern gar nicht einzulassen. Genug, man versichert mit einer vielwissenden und spöttischen Miene, es sey höchst abgeschmackt, Hexereyen zu glauben, ja dieselben zu unsern Zeiten auch nur noch für möglich zu halten. So redet der Philosoph, der seine künstliche Pnevmatologie mit der geoffenbarten Geisterlehre der Schrift nicht zusammen reimen kann. So betheuret der Weltmann, der sich noch gar nicht die Mühe genommen hat, über irgend eine gelehrte Materie ernsthaft nachzudenken. So heuchelt der leichtsinnige Theologe, der nach dem Lobe der Welt begierig ist und dem unrühmlichen Verdachte, als ob er abergläubisch und schwachdenkend wäre, oder noch an verjahrten Meynungen hienge, zu entgehen sucht. So plaudert sogar der lustige Gesellschafter, der Stutzer, dessen Verstand mit dem Auge der Mücke einerley Gesichtskreis hat. Hinter diese alle verkriecht sich der **Materialismus**, dem nichts angelegner seyn kann, als die Geisterlehre der Schrift verdächtig zu machen und dem die itztherrschende **Gleichgültigkeit der Religion**, bey der Ausbreitung seiner krebsartigen Meynung vortreflich zu statten kömmt.

Im Grunde verlieret der Teufel nicht das mindeste bey der Sache, sondern dieser Unglaube dienet ihm Gegentheils zu einem kräftigen Mittel, die Grenzen seiner **finstern** Herrschaft gar ansehnlich zu erweitern. Und er müste gar nicht der listige Menschenverführer seyn, für den ihn die Schrift doch wirklich ausgiebt, wenn er unsre **eingebildeten** Zeiten durch grobe Operationen aus diesem ihm so zuträglichen Irrthum herausreissen, und nicht vielmehr durch subtile Kunstgriffe bestmöglichst darinne bevestigen wollte. Rühmt man es schon an einem verschlagenen Menschen, wenn er sich in alle Zeiten und in alle Fächer zu schicken weiß, wie vielmehr muß nicht dieser Ruhm dem listigsten unter allen bösen Geistern gebühren! Unsre gegenwärtige **Erleuchtung**, besonders in Glaubenssachen, ist seinem Interesse nichts weniger, als hinderlich. Ja; vielleicht ist sie selbst ein Werk seiner unseligen Geschicklichkeit. Denn indem man itzt bald sein Daseyn, bald seine Gewalt bestreitet, kämpft man zugleich wider das Ansehen der Schrift und wider die Zuverläßigkeit ihrer geoffenbarten Geisterlehre. Man will die Menschen vor einer leeren Furcht bewahren und macht sie sicher. Und kurz, man erhebt den Unglauben auf eben den Thron, von welchem man den Aberglauben herabzustürzen sucht. Bey dem allen sieht man nicht, daß die Welt weiser, tugendhafter und gesitteter würde. Wenn hat es wohl, unter einem guten Scheine, mehr Boßheit gegeben? Wenn hat man größre Ungerechtigkeiten ausgeübt? Wenn haben mehr Laster geherrscht, als itzt? Doch darüber

ber mögen die Herren Moraliſten ſeufzen. Ich wende mich zum

2ten Einwurfe wider die Zauberey, welches eigentlich der Ihrige iſt. Geiſter, behaupteten Sie, welche mit der Erde in keiner Verbindung mehr ſtehen, können ſich auch zur Zauberey nicht gebrauchen laſſen. Doch da das Aufhören dieſer Verbindung nur ein Hirngeſpinſt iſt, ſo bedarf dieſer Einwurf auch nicht beſonders widerlegt zu werden; zum wenigſten werde ich demſelben nicht eher eine Gültigkeit zugeſtehen, als bis Sie mir folgende Fragen genau beantwortet haben werden:

a.) Woher Sie es wiſſen, daß dieſe Verbindung nicht mehr ſtatt findet, zumal da die Schrift uns gerade das Gegentheil verſichert?

b.) Wenn und zu welcher Zeit dieſe Verbindung im N. Teſtamente wirklich aufgehöret habe? Und aus welchen ſichern Gründen ſich dieß ſchlieſſen laſſe?

c.) Woher es komme, daß wir, bey Erklärung der hieher gehörigen Schriftſtellen, gleich vorausſetzen, daß es keine Zaubereyen mehr gebe? Und welches die Urſache ſey, warum wir unſrer eingeſchränkten Vernunft mehr Licht zutrauen, als der göttlichen Offenbarung, deren Ausſprüche wir, ſo deutlich ſie auch hiervon handeln mögen, nach unſern Vorurtheilen und Einbildungen gemeiniglich zu mißdeuten pflegen? —

Zu dieſen Einwürfen wider die Zauberey füge ich den

3ten, welches unter allen der ſcheinbarſte iſt

und daher eine ganz besondere Untersuchung fordert.

In der Natur, sagt man, liegt gar zu viel verborgen, das wir nicht einsehen und das sich den Scharfsichtigen nur nach und nach entdeckt Dieß lehret die Physik und Taschenspielerkunst durch vielerley Experimente, die eben so natürlich als unbegreiflich sind.

Diesen Einwurf will ich, zu mehrerer Deutlichkeit, in vier Sätze zergliedern.

Man muß nicht bey einer unbegreiflich- und wunderbarscheinenden Wirkung sogleich auf eine übernatürliche und geistige Ursache fallen.

Wir kennen die geheimen Kräfte der Natur nicht genau genug, um gewiß zu beurtheilen, wie weit sich ihre Grenzen erstrecken, und was für ein Erfolg entstehen könne, wenn sich bisweilen einige dieser Kräfte mit einander vereinigen.

Ein gelehrter Naturforscher stellt oft solche physische und chymische Versuche an, die vielen unbegreiflich vorkommen und dem staunenden Pöbel Zauberey dünken. Dem ungeachtet aber sind sie weit davon entfernet, Wirkungen böser Geister zu seyn.

Die Kunst der Gaukler und Taschenspieler ist in unsern erleuchteten Zeiten aufs höchste gestiegen Ihre Experimente setzen in Erstaunen. Ihre Fertigkeit gehet über unsre Begriffe. Wer wird aber deswegen so unbillig seyn und ihnen Schuld geben daß sie Zauberer und Hexenmeister wären? Geschwindigkeit, sagt man ja, ist keine Hexerey!

Diese

Diese vier Punkte verdienen eine kurze Erläuterung.

Daß man nicht bey einer jeden unbegreiflich- und wunderbarscheinenden Wirkung sogleich auf eine übernatürliche und geistige Ursache fallen müsse, ist mehr eine Warnung, als ein Einwurf. Wenn sich einige Unverständige hierbey zuweilen versehen, das macht deswegen ihre Vermuthung in dergleichen Fällen **überhaupt** nicht unvernünftig. Es folgt hieraus weiter nichts, als daß man bey Beurtheilung solcher Dinge nur vorsichtig zu Werke gehen müsse, damit man nicht da, wo natürliche Ursachen als möglich zu erkennen sind, sich ohne Noth übernatürliche einbilde. Eben so kann ich aber auch sagen: Man muß nicht bey einer jeden unbegreiflich- und wunderbarscheinenden Wirkung sogleich und schlechterdings an eine blos natürliche Ursache denken, gleich als wenn die übernatürlichen **in keinem Falle** möglich wären. Denn dieß zu behaupten, oder als wahr vorauszusetzen, würde, "da nirgends Beweise davon vorhanden sind," eine noch größre Thorheit seyn, als jene ist, vor welcher man die Leichtgläubigen hätte warnen wollen.

Die mangelhafte Kenntniß, die wir von den **geheimen** Naturkräften haben, ist ein Beweis, der eben so wohl **für**, als **wider** die Gewißheit der Zauberey gebraucht werden kann. Eben darum, kann man einwenden, weil man nicht genau weiß, wie weit sich die Grenzen dieser geheimen Kräfte erstrecken, ist es bey einer außerordentlichen und unbegreiflichen Wirkung gar nicht mög-

möglich, mit Gewißheit behaupten zu wollen, daß sie der Natur und ihren uns unbekannten Kräften wirklich gemäß sey und die Grenzen derselben auf keine Weise übersteige.

Aus der Vereinigung gewisser natürlicher Kräfte entstehen, es ist wahr, bisweilen erstaunenswürdige Wirkungen, als, z. B. bey der Elektricität; der Mischung von Schwefel und Salpeter und der kleinsten Feuerfunke; der Zusammensetzung starker Kräuter und spirituöser Wasser zu geschehen pflegt. Allein hier wendet man auch weiter nichts, als natürliche Mittel an, hat von ihren Bestandtheilen insbesondere eine hinlängliche Kenntniß und lässet sie blos vereiniget, doch ohne allen **verdächtigen** Zusatz, wirken. Wie denn nun aber da, wenn der Erfolg nicht anders entstehen will, als bis ich gewisse Formeln dabey gebrauche, oder besondere Worte dazu ausspreche? Wenn ich, z. B. mein Fieber nicht anders los werden kann, als daß ich einzelne Buchstaben oder Worte, die ich selber nicht verstehe, auf einen Zettel schreiben und eine Zeitlang am Halse tragen muß? Wenn man von seinen Zahnschmerzen nicht anders geheilt werden kann, als daß man mit gewissen Ceremonien etwas von sich in die Erde vergräbt, oder in die Oeffnung eines Baums einheftet? Wo sind hier wohl die möglichen Kräfte der Natur? Wo liegt hier die zureichende Ursache von einer so unfehlbaren Wirkung? In den dunkeln Worten, die ich selber nicht verstehe und die doch, auf dem Zettel an meinem Halse, die Krankheit wirklich austreiben? Wie können?

nen bloße Worte etwas wirken? — Oder in den abergläubischen Ceremonien, mit denen ich etwas von mir vergraben oder vernageln muß? Was hat der Baum und die Erde mit der Natur meines Körpers für eine Verwandschaft? Und was können die Umstände und Gebräuche dazu beytragen, die zum Theil höchstabgeschmackt sind, und die doch zur Bedingung des verlangten Erfolgs nothwendig mit gehören?

Man hat, wie bekannt, noch mehr dergleichen geheimnisvolle Kuren, wo so gar, wenn die Wirkung entstehen soll, die Ursache entfernt seyn kann. So heilet man auf eine sympathetische Art Krankheiten, ohne den Patienten gesehen zu haben, blos durch etwas, das er an sich gehabt, oder das ihm gehöret haben muß. Kajus, der etliche Meilen von mir entfernet wohnt, unternimmt auf seiner Stube mit Absicht Dinge, wovon ich in dem Augenblicke die lebhaftesten Empfindungen verspüre. — Dies ist nichts als Sympathie, höre ich sagen. Die geheimen Kräfte der Natur — O diese Antwort ist mir schon bekannt, aber nicht hinlänglich genug! Soll es wahr seyn, daß hier geheime Naturkräfte verborgen liegen, so muß sich doch, wenigstens einigermaaßen, die Art und Weise, wie sie thätig sind, begreifen lassen. Nicht genug, daß eine jede Wirkung ihre Ursache haben muß, es muß auch in der Wirkung nicht mehr liegen, als in der Ursache. Beyde müssen mit einander in einem genauen Verhältnisse stehen und, so zu reden, einander entsprechen. Nun denke man aber an die albernen Mittel, an die

Possen,

Possen, die in dergleichen Fällen angewendet werden, und deren sich vielleicht auch Kajus hierbey bedienet. Sind dieß wohl von den Wirkungen, die ich empfinde, zureichende Ursachen? Doch man lasse ihn auch die vernünftigscheinendsten Dinge deshalb unternommen haben, so bleiben mir dennoch verschiedene Zweifel übrig, deren Auflösung ich Andern überlassen muß. Erstlich, wie kömmt es, daß die Ursache, die so weit entfernet ist, eine so schleunige Wirkung hervorbringt und besonders, daß die Kraft derselben mich, ihren bestimmten Gegenstand, nicht verfehlet? Ferner, was macht, (daferne etwas magnetisches hierbey mitwirken soll,) jenen thätigen Ausfluß auf meiner Seite so anziehend, daß sich derselbe nirgends anderswohin verbreitet? — Welch ein wunderbarer Magnetstein müste nicht unsichtbar in meiner Natur verborgen liegen, wenn er etwas, ebenfalls Unsichtbares, so viele Meilen weit an sich ziehen könnte! Endlich muß doch wenigstens auf alle Fälle von der wirkenden Ursache auf die gewirkte Sache selbst eine verborgne, zureichende Kraft ausgegangen seyn. Nun denke man aber an den großen Zwischenraum zwischen mir und dem Kajus, und was diesen Raum nicht alles ausfüllt. Gesetzt nun, es stünde jener verborgnen Kraft auch weiter nichts Hinderliches im Wege, so hat sie doch einen weiten Luftkreis und viele Dünste zu durchstreichen. Wie drängt sie sich wohl durch diese hindurch, ohne sich aufzuhalten und ohne sich im mindesten zu verringern? Der stärkste Spiritus verlieret sein Feuer, wenn er

unver-

nuverwahret an die Luft gesetzet wird: Und jene sympathetische Kraft sollte von der Luft, die mit allerley Dünsten angefüllet ist, keinen Schaden leiden? Sollte auf ihrer weiten Reise sich immer gleich bleiben? Wer kann dies im Ernste glauben oder behaupten wollen? Dieß ist nicht über die Vernunft; dieß ist wider dieselbe.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Feuerversprechen oder dem sogenannten **Feuersegen**. Nichts ist bekannter, als dieses magische oder sympathetische Mittel bey Löschung der Feuersbrünste. Wenn ich, versichert man, das Feuer umreite und gewisse Worte dazu hersage, auch dieß und jenes dabey beobachte, so wird der Glut des Feuers sogleich auf einmal gewehret. Sonderbar! Sogleich auf einmal, ohne daß man von der wirkenden Ursache das mindeste gewahr wird! Was für eine **geheime** Kraft muß das nicht seyn, die einer so wütenden Flamme plötzlich Einhalt thun kann! Aber wo befindet sich denn wohl dieselbe? Im mir? Oder in meinem Pferde? Oder in den Worten und Ceremonien, die ich dabey gebrauche? Oder in allen diesen zugleich? Gewiß! Man muß halb träumen, wenn man die entsetzliche Gewalt des Feuers bedenkt und doch die noch **größre** Kraft, sie zu dämpfen, solchen geringen Ursachen zuschreibt.

Sollte Jemand die itzterzählten Begebenheiten für lächerliche Mährchen halten, blos darum, weil er sie nicht begreifen könnte, oder weil sie mit seinem angenommenen Lehrbegriffe stritten, der wird ihrer Gewißheit durch seinen Zweifel nicht den

min-

mindesten Eintrag thun. Er wird nur seine Unwissenheit in der Weltkenntniß verrathen. Jeder Bürger und Bauer wird ihn auslachen und einen gelehrten Schwätzer nennen, der nicht wüste, was in der Stadt und auf dem Lande vorgienge und doch davon urtheilen wollte. Man versuche es nur und erkundige sich an einem jeden Orte nach Beyspielen von der obbeschriebenen Art; ich wette, man wird hiervon unendlich mehr erfahren, als ich bisher erzählet habe, oder als man aus meinem Munde für wahr halten würde. — Auch dieß gehöret mit zum Lobe unsrer aufgeklärten Zeiten. —

Wider die gelehrten Naturforscher und ihre physischen und chymischen Versuche, in soferne dabey keine abergläubischen Formeln und Ceremonien gebraucht werden, habe ich nichts. — Schreiben sie aber gewisse Charaktere auf ein Papier, setzen sie zu ihren Unternehmungen besondere Zeiten und Oerter aus, deren Einfluß auf ihre Experimente nicht physisch, sondern selbsterdacht ist, bedienen sie sich dabey gewisser Wörter, oder Zahlen, oder Zeichen des Kreuzes mit der Hand, oder Namen von göttlichen Dingen, so sind sie auf alle Fälle Knechte des Aberglaubens und Diener einer fremden, unsichtbaren Macht, sie mögen sich auch noch so sorgfältig mit guten Namen schmücken und ihre Kunst **höhere Experimental-Physik**, oder **natürliche Magie** nennen wie sie wollen. Es kömmt hierbey nicht darauf an, für was sie sich selbst halten, oder für was sie die Welt, die aus solchen Dingen nichts zu machen

pflegt,

pflegt, gehalten wissen will, sondern auf die wirklichen Kennzeichen des zauberischen Aberglaubens und des irreligiösen **Fürwitzes**, die man an ihnen wahrnimmt. Man kann der größte Zauberer seyn, und doch weder GOtt noch Teufel glauben. Genug, man ist damit zufrieden, daß etwas unter gewissen Bedingungen erfolgt, ohne sich die Mühe zu geben, der ersten Grundursache reiflich nachzusinnen.

Man bewundert itzt manchen gelehrten Physiker, wegen seiner magischen Experimente, und was er leistet, ist auch in der That nichts Geringes. Aber zum Beweise, daß es die Gelehrsamkeit nicht ist, die zu solchen Versuchen eine glückliche Anleitung giebt, erblickt man zu eben der Zeit eine Menge **Gaukler**, von denen einige die Welt durchziehen und mit ihren Kunststücken alle graduirte Naturforscher übertreffen; Andere sitzen in Städten oder in Dörfern verborgen, haben nicht studirt, kennen keine Philosophie, wissen nichts von der Experimental-Physik und verursachen doch die erstaunenswürdigsten Wirkungen durch Hülfe gewisser Hausmittel, wie sie es nennen, die aus allerhand abgeschmackten Formeln und Gebräuchen zusammengesetzt sind, von denen sie selbst nichts gewisses verstehen, die blos nachahmen. Wäre nun die Magie **überhaupt** ein Werk der Gelehrsamkeit und des tiefen Nachsinnens, wie könnte denn manchmal ein sonst einfältiger Bauer eben das und öfters noch mehr bewerkstelligen, als ein naturforschender, hocherfahrner Doctor? Und über das alles, was hat

die Gelehrsamkeit, wenn es eine seyn soll, mit abgeschmackten Formeln und Gebräuchen zu thun? Und wie kann ein wirklicher Verehrer von ihr sich einbilden, daß die Natur ihre geheimsten Kräfte in dieselben verborgen haben sollte?

Es ist wahr, es giebt viele Gaukler und Taschenspieler, bey denen Geschwindigkeit keine Hexerey ist. Aber wie sehr würde sich nicht derjenige irren, der zu behaupten sich getrauen wollte, daß die Philadelphia's und holländischen Meister ihre großen Künste ebenfalls nur durch eine außerordentliche Geschwindigkeit verrichteten. Wer ihren magischen Spielen ie zugesehen hat, der wird wissen, daß dieß gemeiniglich ihre leichtesten Stücke waren, die am kürzesten daureten. Die wunderbarsten Wirkungen ihrer Finger lagen oft am längsten vor den Augen ihrer erstaunten Zuschauer. Man konnte sie sehen und betrachten, wie man wollte. Der Künstler war sicher, daß ihm Niemand auf die Spur gerieth. Warum stund denn hier nicht einmal ein gelehrter Naturforscher auf und zog durch deutliche Demonstrationen der bezauberten Menge die Binde von den Augen?

Daß sich verschiedene Sächelchen einsehen lassen, soll so seyn und ist ein neues Kunststück. Mit kleinen natürlichen Produkten werden die Liebhaber von dergleichen Zeitverkürzungen gemeiniglich geblendet. Daher die verkehrten Schlüsse: Ich habe verschiednes eingesehen. Es war so und so, oder konnte vielleicht so seyn. Folglich war es mit dem übrigen auch nichts, als Taschenspielerey.

rey. Ingleichen: Ich habe mir dieß und jenes erklären lassen; es war natürlich. Folglich ist in allem, was ich gesehen habe, nichts Uebernatürliches gewesen. — Falsche ungegründete Folgerungen! Das waren Kleinigkeiten, die man erfuhr oder zu verstehen glaubte. Die wichtigsten Kunststücke werden Niemanden erkläret.

Zu diesen **geheimen** Naturkennern scheinen diejenigen eigentlich nicht zu gehören, welche die Wissenschaft besitzen, Geister zu citiren und die Augen durch **Erscheinungen** zu blenden. Wenigstens sind dieß ganz verschiedne Künste, gesetzt, daß sie auch von einerley Personen getrieben würden. Dort konnte man noch hin und wieder mit dem Begriffe Gaukeley und Taschenspielerey fortkommen. Hier aber ist derselbe vollends ganz und gar nicht anwendbar. Dort entzog man noch bisweilen dem Auge die Mine des zauberischen Aberglaubens. Hier sucht man sogar denselben noch durch die scheinheiligsten Gebräuche zu rechtfertigen. Was die Heiden ehemals **durchs Rathfragen ihrer Götzen** thaten, das geschiehet itzt von vielen Christen **durchs Beschwören der Geister.** Denn zur Ehre unsers aufgeklärten Jahrhunderts sey es gesagt, daß es unter uns solche Männer von erleuchteten Sinnen giebt, welche die Theurgie der Alten blos in eine christliche Form umgeschmolzen haben, die, statt der bey den Heiden üblichen Beschwörungsformeln, sich lieber den Mißbrauch des Namens GOttes und JEsu Christi erlauben, Namen der Engel, biblische Sprüche, geheime Wörter, und dergl. zu

ihren **magiſchen Arbeiten**, wie ſie **Schröpfer** nannt., anwenden, ja, außerdem noch das Zeichen des Kreuzes dabey gebrauchen, ein Krucifix dazu aufſtellen, auch ſich wohl gar einer geweihten Hoſtie dabey bedienen, und, wenigſtens bey ihren wichtigſten Kunſtſtücken, gewiſſe heilige Zeiten oder Oerter ſorgfältig beobachten. Von einer ſolchen Art war der obengenannte **Schröpfer**, der ſich vor einigen Jahren in dem Roſenthale bey Leipzig erſchoß. —

Dieſe Erfindung iſt zwar nicht neu, ſondern ſie hat ſeit Jahrhunderten unter böſen Chriſten im Verborgnen ihre Kenner und Verehrer gehabt. Aber noch nie hat es dieſe Mißgeburth des chriſtlichen Aberglaubens gewagt, mit einer ſo frechen Stirne ans Licht zu treten, als itzt. Denn noch nie hat man ihre finſtern Wirkungen öffentlich für ſo **unſchuldig** ausgegeben, als in unſern Tagen. Ehre genug für unſer **erleuchtetes** Chriſtenthum, welches allen zauberiſchen Aberglauben ſchon längſt von ſich verbannet haben will! — Man ſage mir doch: Iſt dieß keiner?

Nichtsweniger! erwiedert der Vernünftler. Man darf nur an die geheimen Kräfte der Natur denken — Poſſen! Was haben denn die geheimen Kräfte der Natur mit dem Mißbrauche des Namens GOttes und J. Chriſti zu thun? — Und doch ſollen ſie unſchuldig ſeyn, dieſe Künſte? Gewiß darum, weil dem frevelhaften Muthwillen derer, die ſich damit beſchäftigen, nichts zu ehrwürdig iſt? — Leute, welche **den Schröpferiſchen Arbeiten** zugeſehen haben, verſichern, daß

er

er meistentheils keine physischen Mittel dabey nöthig gehabt, sondern daß er öfters durch bloße Worte und Zeichen die entsetzlichsten Wirkungen hervorgebracht habe. Keiner seiner Zuschauer hat noch sagen können, was es mit seinen bekannten **Geistererscheinungen** eigentlich für eine Bewandtniß gehabt habe. Daraus zieht man die seltsame Folge, daß es damit ganz natürlich zugegangen seyn müsse. Denn wo waren denn hier, fragt man, die offenbaren Fußstapfen des Satans? — Freylich sahe ihn Niemand dabey in einer gräßlichen Geistesgestalt und hörte zugleich das offenherzige Geständniß, er sey es! Aber wie einfältig wäre er da auch nicht gewesen! Denn so wären ja viele Ungläubige von seiner Existenz und Wirksamkeit überzeugt worden. — Nein! einen solchen Staats- und Klugheitsfehler darf man von diesem listigen Geiste nicht erwarten. Und doch erwarten ihn die Herren Zweifler wirklich, ehe sie zugeben wollen, daß etwas von der vorbemeldeten Art ein Werk von ihm sey.

Ich glaube zwar diese Sätze hiermit genugsam erläutert zu haben und ich könnte nun ohne weitern Aufenthalt zu einem neuen Einwurfe übergehen, aber ich muß zuvor noch gewisser Leute Erwähnung thun, welche unsern aufgeklärten Zeiten ebenfalls viel Ehre machen. Ich meyne die, welche verborgne oder zukünftige Dinge durchs **Kaffeschälchengiessen, Kartenschlagen, Chiromantie** und dergl. den Neugierigen zu entdecken pflegen. In den vornehmsten Städten Deutschlands, wo öffentlich der größte Unglaube herrscht,

giebt es zugleich insgeheim eine sehr beträchtliche Menge solcher Wahrsager und Wahrsagerinnen. Gesetzt nun, ihre ganze Kunst wäre bloße Betrügerey, so ist dieß dennoch, da sie nicht etwa nur von Mägden und Hausknechten fleißig besucht, sondern auch sogar von Personen aus den angesehensten Familien häufig um Rath gefragt werden, ein offenbarer Beweis, wie verfinstert und abergläubisch noch unsre helldenkenden Zeiten sind. Das Wunderbarste hierbey ist, daß unter denen, die ihr Schicksal auf diese Art voraus wissen, oder geheime Dinge hierdurch erkundschaften wollen, sich gemeiniglich auch Leute befinden, die GOtt und die Religion nicht im mindesten hochschätzen und doch zu dergleichen abergläubischen Fratzen das größte Vertrauen haben. Welch ein Beweis, wie abergläubisch auch öfters der Unglaube ist!

Indessen kann man, wenigstens einem guten Theile dieser Wahrsager und Wahrsagerinnen, den beygemessenen Betrug auch nicht einmal darthun. Denn was sie Unbekannten sowohl, als Bekannten, Verborgnes oder Zukünftiges, auf Verlangen, zu eröffnen pflegen, trift zu oft und zu genau ein, als daß sich dieses nur von ohngefähr so zutragen sollte. Auch würden sie sich, daferne man sie einigemal auf der Lügen ertappte, gewiß nicht lange bey ihrem Kredite erhalten. — Wie es zugehe, daß sie so richtig rathen können, mögen sie oft selbst nicht wissen. Genug, ihre angestellten Versuche glücken ihnen. Zweifler in dieser Sache können sich hiervon, wenn sie wollen, durch den Augenschein bey ihnen überzeugen lassen. Ich

will

will es zwar, um dem Aberglauben keinen Vorschub zu thun, Niemanden angerathen haben. Inzwischen sind mir doch verschiedene bekannt, die auf diese Art wirklich überzeugt worden sind. (*)

Woher kömmt nun aber wohl diesen Leuten eine so vorzügliche Wissenschaft? eine so glückliche Gabe zu errathen? — Durch die geheimen Naturkräfte des Kaffe's? Welcher Vernünftige kann sich dieses einbilden? Wodurch denn also? Durch

(*) Bey reiferm Nachdenken hierüber habe ich gleichwohl eingesehen, daß dergleichen Versuche, dießfalls zu einer Ueberzeugung zu gelangen, außer ihrer Sündlichkeit, auch noch diesen Fehler haben, daß sie nur den wenigsten glucken werden. Die bösen Geister äffen die Menschen nur gar zu gern durch ein betrogne Neugierde und suchen sie in ihrer muthwilligen Zweifelsucht lieber zu bestärken, als aus derselben herauszureissen. Und wie könnten sie anders handeln, da sie, vermöge ihrer bekannten List, aus dem Unglauben eben sowohl Vortheil zu ziehen wissen, als aus dem Aberglauben? Es läßt sich also nicht wohl vermuthen, daß der Satan solchen Neugierigen, bey denen er ein profanes ungläubiges Herz bemerkt durch deutliche Spuren von sich, Gelegenheit geben werde, auf seine Existenz und Wirksamkeit zu fallen und der Schrift die von ihm Zeugniß giebt, Glauben beyzumessen. Nur bey solchen, wo er mit der Furcht vor seiner Macht mehr als mit der Erhaltung ihres Leichtsinns, ausrichten glaubt, oder bey denen er ein besonderes Vertrauen auf seine Klugheit und Stärke zu erwecken hofft, scheinet er jenes Ueberzeugungsmittel zuweilen gelingen zu lassen. — Für einen wahren Christen aber, welcher ohnedem an dieser Schriftlehre vom Satan nicht zweifelt, ist das rathsamste, er stellet keine Versuche hierüber an, sondern giebt auf dergleichen Phanomena blos da, wo sie sich zeigen, sorgfältig Achtung.

Hülfe eines verborgnen bösen Geistes? — Vermuthlich, wofern es nicht etwa ein eben so unbegreifliches Ohngefähr seyn soll. Aber, höre ich einwenden, sollte sich denn wohl ein Geist in den Kaffesatz, oder in die Karten verstecken? oder in die Lineamenten der Hand sich setzen? O nein! Dieß zu glauben ist ganz und gar nicht nothwendig. Sondern es kann vielmehr auf diese Art geschehen, daß dergleichen Künstler sich Anfangs selbst die besondern Merkmale erdenken, woraus sie in der Folge die menschlichen Schicksale zu erkennen und zu beurtheilen pflegen. So bald dieß nun einigemal, durch **Mitwirkung** einer ihnen unbekannten, unsichtbaren Macht, richtig zugetroffen hat, so wird alsdann eine sichre Vermuthung daraus und am Ende gar eine magische Wissenschaft. Vielleicht haben die meisten Zauberkünste keinen andern Ursprung gehabt. Wenigstens kann man sich ihre Entstehungsart nicht natürlicher vorstellen. Aus kühnen und muthwilligen Versuchen wird oft durch die Erfahrung eine abergläubische Gewißheit. Keiner von diesen Leuten wird indessen zugeben wollen, daß böse Geister dabey mit im Spiele wären. Denn, wie gedacht, sie wissen es oft selbst nicht, wie es zugehe, daß ihre Experimente so richtig zutreffen. Dies aber wird keinen christlichen Philosophen abhalten, der geheimen Ursache solcher Zauberwirkungen sorgfältig nachzuspüren und vor ihnen, als vor etwas abergläubischen und sündlichen, ernstlich zu warnen.

Was übrigens die Geringfügigkeit der Mittel anbe-

anbetrift, an die sich manche hierbey zu stossen pflegen, als Kaffesatz, Karten und dergl. sind, so ist es in der That thöricht, wenn man einem bösen Geiste in der Wahl derselben eine besondere Delikatesse beymessen will. Denn da das eifrigste Bestreben Satans und seiner Engel blos dahin gehet, die Menschen auf alle nur mögliche Art und Weise in Unglauben und Aberglauben zu stürzen, oder noch mehr darinne zu befestigen, so halten sie sich bey der Anständigkeit oder Unanständigkeit der Mittel, die sie hierzu nöthig haben, keinesweges auf. Gemeiniglich bedienen sie sich solcher, die sie zu ihrer Absicht am leichtesten und bequemsten finden. Oft sind ihnen die ersten, die liebsten, doch mit dem Unterschiede, daß sie sich dabey allemal nach eines Jedweden Temperamente und Denkungsart genau zu richten pflegen. Dieß — und wenn man auch keine Beyspiele aus der Schrift hiervon anführen könnte — läßt sich schon aus der listigen Natur ihres Wesens und ihrer übrigen Eigenschaften hinlänglich abnehmen. — Ich komme nunmehr zum

4ten Einwurfe wider die Zauberey, welchen ich bey solchen Fällen gar oftmals habe vorbringen hören.

Wie kann wohl, fragt man, der Satan, da er nicht allwissend ist, verborgne und zukünftige Dinge den Menschen bekannt machen oder voraus sagen? —

Hiervon lassen sich folgende drey Möglichkeiten angeben:

Erstlich wird er doch gemeiniglich gottloser Dinge halber um Rath gefragt und da nun die-

selben mehrentheils auf sein Anstiften geschehen, so ist es gar kein Wunder, daß er davon eine so genaue Wissenschaft besitzt.

Zweytens kann er, als ein verschlagner Politikus, aus der Beschaffenheit der Zeitumstände, aus der Lage der Dinge und ihrem Verhältnisse gegen einander, ingleichen vermöge der grossen Menschenkenntniß, die er sich seit Jahrtausenden erworben hat, viele zukünftige Begebenheiten **errathen**. Er betrügt sich jedoch bisweilen in seinen Muthmaaßungen, wovon sich vielleicht Beyspiele angeben liessen. Am öftersten aber ist er darinne glücklich.

Drittens kann er sich manchmal, wiewohl auf göttliche Zulassung, eine ziemlich genaue Vorherwissenschaft von einigen, guten Engeln anbefohlnen, Aufträgen listig **erschleichen**. Doch auch hierinne kann er sich zuweilen irren, entweder wenn er falsch gehört hat, oder wenn jene Aufträge nur unter gewissen Bedingungen geschehen sollen.

Endlich erinnere ich mich noch eines merkwürdigen Einwurfs wider die Zauberey; und das ist folgender:

5.) **Es ist nicht glaublich**, sagt man, **daß sich die bösen Geister, als höhere und mächtigere Wesen, wie wir, so herablassen und schlechten Zauberern und Zauberinnen bey jeder Gelegenheit zu Gebote stehen sollten.**

Aber warum nicht? Deswegen wirft sich der Teufel nicht weg, wenn er sich gleich auch manchmal mit den Menschen ein wenig familiär macht.

Man

Man muß bedenken, daß sein Ehrgeiz hauptsächlich auf GOtt gerichtet ist, dessen Ansehen zu schwächen, dessen Werke er zu vereiteln sucht. Die Menschen hingegen verachtet er und würde sich nicht um sie bekümmern, wenn er jenen großen verruchten Endzweck ohne sie ausführen könnte. So wie sich bisweilen ein vornehmer Herr gegen seine Bedienten erniedriget, wenn er dieß für ein nöthiges oder bequemes Mittel ansiehet, ein ihm wichtig scheinendes Vorhaben glücklich zu Stande zu bringen; eben so läßet sich auch nicht selten ein böser Geist zu geringen, ihm ergebnen, Menschen herab, und stellet sich, als ob er ihnen Gehorsam leisten müste, da sie doch im Grunde nur seine Werkzeuge sind.

Hiernächst verdienet auch dieses mit erwogen zu werden, daß die bösen Geister, so wie die guten, von verschiedenem Range sind. S. Eph. 6, 12. Kol. 2, 15. 2 Petr. 2, 10. vergl. mit Jud. 8. 9. Der Satan hat, als Oberhaupt, Schaaren von Engeln, die seinen Befehlen gehorchen müssen. Ihn und die zunächst nach ihm, nennen die Apostel Petrus und Judas, in den itzt angeführten Stellen, Majestäten und Herrschaften. Freylich werden sich diese nicht mit einzelnen Menschen, es müsten denn wieder Majestäten und Herrschaften seyn, bey jeder Gelegenheit gemein machen. Indessen giebt es noch andere Teufel von verschiedenen Kaliber, die sich keiner Handthierung schämen, so schlecht sie auch seyn mag, wofern sie nur sehen, daß das Reich ihres obersten Beherrschers dadurch erweitert werden kann. Ohnstreitig sind diejenigen von der untersten Nummer, die sich mit jedem Rattenfänger und altem Bauerweibe abgeben.

Seuf-

Seufzen Sie nicht vielleicht, mein wertheſter Herr Magiſter über einen Menſchen, der in unſern erleuchteten Zeiten lebt und doch noch ſolches abgeſchmacktes Zeug glaubt? Ja, ja! ich kann mir Ihr ſpöttiſches Kopfſchütteln und Achſelzucken recht lebhaft vorſtellen. Beynahe aber wäre ich eben ſo geneigt, auch meinen Kopf über Ihren Unglauben zu ſchütteln. Ein Recht dazu habe ich mir ſchon durch Beweiſe erworben, die ich bisher wider Ihre Meynung vorgetragen habe. Allein ich werde denſelben auf meinen Schultern unbeweglich ruhen laſſen und nur dann etwa damit vor Vergnügen ein wenig nicken, wenn ich in Zukunft die Wahrheit unverfälſcht und unverkleinert auf Ihrer Seite ſehen werde. Das bloße Lachen, wäre es auch noch ſo laut und übertäubend, entſcheidet nichts. Leſer und Zuhörer werden dadurch zwar aufmerkſam, aber nicht dumm gemacht. Manches kann uns äußerſt ſeltſam und ungereimt vorkommen, das gleichwohl, wenn man es genauer betrachtet, einen ſehr guten Grund hat. Man muß daher in einem jeden Falle, worüber geſtritten wird, unpartheyiſch auf die Richtigkeit der Beweiſe ſehen. Denn zweifeln läßt ſichs leicht, die Wahrheit verdächtig zu machen, iſt auch nicht ſchwer, und allgemein bekannten Geſchichten, durch Verunſtaltung gewiſſer Haupt- oder Neben-Umſtände, ein andres Anſehen zu geben, iſt auch nichts außerordentliches. Aber einen jeden Vorfall, er ſey für, oder wider unſre Meynung, der Welt anſtändig oder nicht, mit einem achtſamen und aufrichtigen Gemüthe zu unterſuchen, bey allen moraliſchen Sätzen, ſo wohl der

Schrift,

Schrift, als der Vernunft gemäße, Beweise zu führen und insonderheit die Grundlehren der Offenbarung gegen jeden verwegnen Eingriff des Unglaubens und Aberglaubens, ohne irdische Absichten, zu vertheidigen, das ist das wichtige Geschäft eines christlichen Weisen, das ist die heilige Pflicht eines jeden Liebhabers der Wahrheit, besonders eines **Gottesgelehrten**, und hierauf kömmt das Lob und der Beyfall der Wirklichklugen eigentlich an. — Nicht wahr, das ist auch Ihre Meynung, theuerster Herr Magister?

Aus der **Vernunft** habe ich Ihnen, wie ich hoffe, bisher sattsam erwiesen, daß die Zauberey möglich sey und aus der Erfahrung zugleich gezeigt, daß sie wirklich getrieben werde. Dieß letztere insonderheit giebt uns hinlänglich zu erkennen, daß wir **erleuchteten Christen in der Einbildung** noch einen ganz andern Aberglauben zu bestreiten haben, als derjenige seyn soll, wo man den Worten der Schrift, und der Lehre der alten Kirche folgt.

Lassen Sie uns nunmehr über das bisher abgehandelte Kapitel von der Zauberey auch noch das Gutachten der Bibel zu Rathe ziehen und hierbey ebenfalls, ohne partheyische Winkelzüge, zu Werke gehen.

Daß es im **A. Testamente** Zauberer, d. i. Leute, die durch Hülfe der Dämonen oder böser Geister übernatürliche Dinge zum Theil wirklich hervorbrachten, zum Theil auch nur hervorzubringen sich bemüheten, allenthalben gegeben habe, lässet sich, daferne man die Schrift ungeheuchelt **für GOttes Wort hält, gar nicht bezweifeln.** Man

erwäge

erwäge folgende Stellen: 2 B. Mos. 7, 11. 12. Da foderte Pharao die Weisen und Zauberer — nach unsrer neumodischen Erklärung, die Herren Naturforscher und Taschenspieler — und die egyptischen Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschwören. Ein jeglicher warf seinen Stab hin, da wurden Schlangen daraus. Ihre Beschwörungen, incantationes eorum occultæ, ihre verborgnen Künste, (להטיהם von לוט verbergen,) hatten also einen gewissen Erfolg und blieben nicht etwa bloße Versuche. Ihre Stäbe wurden wirklich zu Schlangen und von der Schlange Mosis verschlungen. — Das ist viel! Diese Leute lebten doch damals noch nicht in solchen erleuchteten Zeiten, als wir, und hatten es doch schon in der Gaukeley oder magia naturali so weit gebracht! — Mehrere Proben ihrer Geschicklichkeit übergehe ich, der Kürze halben, mit Stillschweigen und überlasse sie Jedem, in diesem und folgenden Kapitel, zum eignen Nachlesen. Doch dafür muß ich diejenigen Stellen berühren, in welchen GOtt wider solche Künstler und ihre Verrichtungen auf das nachdrücklichste eifert oder wo ihrer von den Propheten sonst nicht eben zum Besten gedacht wird.

2 B. Mos 22, 18. Die Zauberinnen sollt du nicht leben lassen. 3 B. Mos. 19, 31. Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht nach Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet. Denn ich bin der HErr, euer GOtt. — Das heilige Volk GOttes wurde also

schon

schon dadurch unrein, daß es solche Leute um Rath fragte, wie vielmehr, wenn es ihre Künste nachahmte! Wäre nun ihre Sache wirklich unschuldig und blos ein Stück der geheimen Naturkunde gewesen, wie hätte sich das göttliche Volk so sehr dadurch versündigen können? — 3 B. Mos. 22, 27. **Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter seyn wird, die sollen des Todes sterben. Man soll sie steinigen. Ihr Blut sey auf Ihnen.** — Das ist zu viel Strafe für bloße Tändeleyen, wofür man die magischen Künste heut zu Tage ausgiebt. — 5 B. Mos. 18, 10. 11. 12. **Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Greul.** — Hier sind alle die saubern Ehren-Namen beysammen, womit man die damaligen Freunde des Aberglaubens und der Abgötterey zu benennen oder zu unterscheiden pflegte. Dies ist ohne Zweifel um deswillen geschehen, damit keiner dieser Herren sich etwa dünken lassen möchte, er sey nicht gemeynet, oder gehöre zur Ausnahme. Hätte GOtt durch Mosen mit uns in unsrer Mutterspracbe geredet, zumal nach dem erleuchteten Zustande unsrer jetzigen Zeiten, so würde er ohnfehlbar, statt einiger andern Namen, die seitdem aus der Mode gekommen sind, diese hinzugefügt

fügt haben: Gaukler, Taschenspieler, Chiromantist, Feuerversprecher, Kartenschlager u. s. w.

Unter die Klasse der alten Zauberer gehöret auch **Bileam.** 4 B. Mose 22. 23. und 24. Dieser Mann darf nicht etwa um deßwillen für einen Propheten des HErrn gehalten werden, weil sich GOtt seiner, wie in spätern Zeiten des Kaiphas, zu seinem eignen Zwecke bediente, sondern Bileam war ein wirklicher Zauberer, der sich seine Wahrsagereyen bezahlen ließ, nach Kap. 22, v. 7. und seine bösen Künste zum Nachtheile der Menschen anwendete, S. 2 Petr. 2, 15. An einen listigen Betrüger läßt sichs vernünftiger Weise hier gar nicht denken. Ein Mann, dessen glücklich erfolgte Zaubereyen so allgemein bekannt waren, ein Mann, welchem GOtt selbst wehren muste, damit er seinem unmittelbar unter ihm stehenden Volke keinen Schaden zufügte, und endlich ein solcher Mann, aus dessen Händen errettet worden zu seyn, für die Israeliten eine so große Wohlthat gewesen ist, daß sowohl Moses, als Josua (5 B. Mos. 23, 4. 5. Jos. 24, 9. 10.) auf göttlichen Befehl vor ihrem Ende sie nochmals daran erinnern musten, ein solcher Mann kann doch wohl ohnmöglich ein bloßer Geschwindfingrichter Taschenspieler gewesen seyn! –

An der **Zauberin zu Endor** 1 Sam. 28. haben die Herren Kriticker neurer Zeiten zum Theil auch zu Rittern werden wollen. Viele derselben haben so lange und so hartnäckig mit ihr gefochten, bis sie sich ebenfalls an sie, als eine bloße Betrügerin, hat ergeben müssen. Gleichwohl wenn man den ganzen Zusammenhang der Geschichte ohne

Vorur-

Vorurtheile ansieht, so ist in der That nichts unwahrscheinlicher, als wenn man zu behaupten sucht, die von ihr verursachte **Erscheinung** eines dem Samuel ähnlichen Geistes sey im Grunde weiter nichts gewesen, als Betrug, Blendwerk, Gaukelspiel, Werk der Einbildung und dergl. Man betrachte nur folgende Umstände: Der König Saul, der den Ausgang einer nahen entscheidenden Schlacht mit den Philistern fürchtete, trug ein Verlangen, sein Schicksal in derselben von GOtt vorher zu wissen. Als ihm aber, seines Ungehorsams wegen, die gebetne göttliche Antwort versagt wurde, so ließ er sich halb in Verzweiflung zu dem, seinen Ministern bekannten, Zauberweibe nach Endor fahren. — Weder er, noch seine Hofleute müssen also gewust haben, daß die **Todtenbeschwörungen** dieses Weibes (wider welche Art von Zauberey doch schon beym Mose göttliche Gesetze vorhanden waren, so daß sich daher an ihrer Wirklichkeit keinesweges zweifeln läßt,) nichts wahres und reelles, sondern einen blos künstlichen und gaukelhaften Betrug zum Grunde hatten. Die Einfältigen! hätten sie doch in unsern erleuchteten Zeiten gelebt! — Dieses Weib hatte einen Wahrsagergeist, אוב durch welchen sie ihre Todtenbeschwörungen bewerkstelligte. Vermöge dieses Geistes sollte sie dem Saul den ohnlängst verstorbenen Samuel aus dem שאול Orte der Todten heraufbringen. **Lieber, sprach Saul zum Weibe, weissage mir durch den Wahrsagergeist; und bringe mir herauf, den ich dir sage.** — Hierauf erzählt der göttliche Schrei-

bent den völligen Verlauf der Geschichte, als ein Mann, der an ihrer Wahrheit selbst nicht zweifelt. Hätte er sich nicht von diesem Betruge, wofern es einer gewesen wäre, in seiner Erzählung etwas merken lassen sollen? Aber vielleicht wuste er selbst nichts davon, weil ihm die grosse Erleuchtung fehlte, kraft deren wir uns itzt über alle Einbildungen und Vorurtheile so glücklich hinwegsetzen. — Zum Beweise lese man seine eignen Worte, V. 12. heißt es: **Da nun das Weib** (den verlarvten) **Samuel sahe, schrie sie laut, und sprach zu Saul: Du bist Saul.** Vorher hatte sie den König, bey Nachtzeit und weil er in fremden Kleidern erschienen war, nicht gekannt. Sie schrie aber darum so laut und ängstlich, weil sie wuste, daß derselbe auf alle Zauberkünste die Todesstrafe gesetzt hatte. Hier fragt sichs nun: Von wem erfuhr sie, mitten unter währender Todtenbeschwörung, daß dieß Saul war? Ohne Zweifel sagte es ihr אוב ihr Wahrsagergeist, oder einer von denen, die itzt aus der Erde heraufkamen. V. 13. **Und der König sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, was siehest du? Das Weib sprach zu Saul: Ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erden.** Welches vermuthlich Geister waren, von denen einer die Gestalt Samuels angenommen hatte. V. 14. **Saul sprach: Wie ist er gestaltet? Sie sprach: Es kömmt ein alter Mann herauf, und ist bekleidet mit einem seiden Rock. Da vernahm Saul, daß es Samuel war; und neigete sich mit seinem Antlitze zur Erden, und be-**

tete

tete an. Wenn auch gleich Saul irriger Weise diesen Geist für den wirklichen Samuel hielt, so bleibt dieß doch an sich eine **wahre** Geister-Erscheinung und das Weib eine **eigentliche** Zauberin. V. 15. **Samuel aber sprach zu Saul: Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?** — Auf diese Frage trug ihm Saul sein ängstliches Anliegen vor und erhielt darauf eine Antwort, die an ihm und seinen Söhnen und seinem ganzen Heere so pünktlich eintraf, daß das Weib, für so listig man es auch ausgiebt, sie ohnmöglich erdacht haben konnte. Allein eben aus den Worten des vermeyntlichen Samuels: Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn, läßt sich zu gleicher Zeit auch muthmaaßen, daß dieser unterirdische Redner ein ganz anderer, als der eigentliche Samuel, gewesen seyn müsse, weil derselbe zu dem gottlosen Saul sonst nicht gesagt haben würde, er werde morgen mit ihm an einerley Orte seyn. Bey Anhörung dieser schreckenvollen Antwort **fiel Saul zur Erden, so lang er war** u. s. w. — Alles wohl und unpartheyisch überlegt, so kann man aus dieser Frau Hexe ohnmöglich eine blos listige Zigeunerschwester machen. Zu mehrerer Ueberzeugung von dem Gegentheile will ich die Hauptmomente meiner Beweise noch kürzlich wiederholen.

Erstlich ist im Gesetz Mose auf die **Todtenbeschwörung**, als einer Art von Zauberey, die Strafe am Leben gesetzt; wornach sich auch Saul in seinem Verfahren gegen alle Zauberer und Wahrsager richtete. Würde dieses wohl geschehen

seyn, wenn GOtt die Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Sünde nicht erkannt und eingesehen hätte? Die Größe derselben erhellet zugleich aus der Größe der Strafe. Blosse, die Einfalt täuschende, Gaukler straft kein weiser Gesetzgeber am Leben.

Zweytens war es im ganzen Lande Israel etwas bekanntes, daß es dergleichen Leute wirklich gäbe und daß, ungeachtet der König Saul die meisten derselben ausgerottet hätte, dennoch zu Endor ein solches Weib anzutreffen wäre, welches, durch Hülfe eines Wahrsagergeistes, die Todten beschwören und heraufbringen könnte. Die Hofleute Sauls reden davon, als von einer bekannten Sache. Keiner dachte hier an einen Betrug. Saul selber nicht.

Drittens. Wie konnte die Frau dem Saul Dinge vorhersagen, die sich so umständlich gar nicht errathen liessen und die doch alle so pünktlich eintrafen? Worzu auch noch dieses kömmt, daß die große Bestürzung, in welche sie die Furcht vor dem Saul gesetzt hatte, keine solche Gemüthsverfassung anzeigt, welche nothwendig erfordert wird, wenn man auf eine geschickte Art Jemanden, zumal einem grausamen Könige, etwas vorlügen will.

Viertens. Wäre die Sache nichts, als Betrügerey gewesen, wie hätte der göttliche Geschichtschreiber dieselbe erzählen können, ohne seinen Lesern im mindesten davon Nachricht zu geben? Erfordert es nicht die Pflicht eines jeden pragmatischen Geschichtschreibers, geschweige eines göttlichen, auf keine Weise einen, den Menschen gespielten, Betrug zu verheelen?

Und

Und endlich war die besondere Weitläuftigkeit dieser Geschichte, wenn sie nur dazu dienen sollte, die Einfalt Sauls und seiner Hofleute zu beweisen, für das Ansehen der heil. Schrift nicht nur unnöthig, sondern auch unschicklich. Auch hätte hier ebenfalls diese Absicht nothwendig mit angezeigt werden sollen. Denn ausserdem vermehrt und bestärkt diese Erzählung den Aberglauben mehr, als daß sie ihn schwächt oder mindert.

Von den übrigen im A. Testamente befindlichen und von der Zauberey handelnden Stellen will ich nur noch einige wenige kürzlich anführen. Ps. 58, 6. das Wort לחש heißt hier eigentlich ein Murmelnder, der Zauberformeln in die Erde murmelt. Jerem. 14, 14. Unter dem Worte Abgötterey wird hier nichts anders, als Wahrsagerey verstanden. Hebr. קסם von קסם divinavit. Ezech. 21, 21–23. In dieser Stelle wird der Wahrsagerey und Abgötterey als verwandter Sünden gedacht. Jngl. Hos. 4, 12. Mein Volk fraget sein Holz, d. i. seine hölzernen Abgötter, und sein Stab soll ihm predigen (*). Denn der Hurereygeist verführet sie, (רוח זנונים Spiritus scortationum ist ohnstreitig der Teufel, der Geist und Leib von GOtt abwendig macht und in Jrrthümer und Lüste stürzt, vergl. mit 1 B. Kön. 22, 23. Jes. 19, 14.

(*) Et virga s. baculus ipsius responsa vel divina indicia dat ei. Nonnulli fuisse capita humana putant super baculis erecta. Quod genus divinationis Græci ῥαβδομαντείαν vocant. Vid. Joh. Heinr. *Michaelis* Annot. ad Cod.

Sachar. 13, 2.) **Daß sie wider ihren GOtt Hurerey treiben**, auf eine geistliche und leibliche Weise, nehmlich durch Abgötterey, Zauberey, und allerley Sünden der Unzucht. --

Ohe! jam satis est. Werden sie vielleicht, theurester Hr. Magister, vor Ungeduld hier ausrufen. Was sollen mir alle die Beweisstellen aus dem A. Testamente? Vom Neuen ist hier die Rede. Im Neuen giebt es, wie ich behauptet habe, keine Zaubereyen mehr. Unsre erleuchtete Zeiten --

Gut! ich will Ihnen gleich mit ein paar neutestamentischen dictis probantibus aufwarten.

a.) Ap. Gesch. 8, 9-11. **Es war aber ein Mann mit Namen Simon in derselbigen Stadt, der zuvor Zauberey trieb, und bezauberte das samaritische Volk, und gab vor, er wäre etwas großes. Und sie sahen alle auf ihn, beyde klein und groß, und sprachen: Der ist die Kraft GOttes, die da groß ist. Sie sahen aber darum auf ihn, daß er sie lange mit seiner Zauberey bezaubert hatte.** — War dieß blos ein geheimer Naturkenner? ein unschuldiger Gaukelspieler? Lukas läßt sich nicht das geringste hiervon merken, sondern er gebraucht vielmehr alle die Wörter von ihm, die man von einem wirklichen Zauberer nur gebrauchen kann. Er war, sagt er, μαγεύων καὶ ἐξιστῶν τὸ ἔθνος τῆς σαμαρείας u. s. w. Seine Magie war also etwas Böses, eine Befestigung im Aberglauben, eine Art von Abgötterey. Denn seine magischen Arbeiten waren von einer so wunderbaren Beschaffenheit, daß man durchgängig glaubte,

glaubte, die große Kraft GOttes sey es selbst, die solche erstaunliche Dinge durch ihn hervorbrächte.

b.) Ap. Gesch. 13, 6–8. **Und da sie die Insel durchzogen, bis zu der Stadt Paphos, funden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden, der hieß Barjehu. Der war bey Sergio Paulo, dem Landvogt, einem verständigen Manne. Derselbige rief zu sich Barnabam und Saulum, und begehrte das Wort GOttes zu hören. Da stund ihnen wider der Zauberer Elymas (denn so wird sein Name gedeutet) und trachtete, daß er den Landvogt vom Glauben abbrächte.** Er widerstund ihnen ohne Zweifel, wie ehemals Jannes und Jambres Mose widerstanden hatten, durch zauberische Nachahmung ihrer Wunder.

c.) Ap. Gesch. 16, 16. **Es geschahe aber, da wir zu dem Gebethe, (oder eigentlich in das Bethhaus) gingen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist (πνεῦμα πύθωνος) und trug ihrem Herrn viel Gewinst zu mit Wahrsagen.** — War dieses wieder ein künstlicher Betrug? Nimmermehr! Denn der Apostel trieb ja den Wahrsagergeist aus! Und wie wäre es denn auch gekommen, daß die Magd ihre Geschicklichkeit in der magia naturali oder in der Zigeunerkunst, wenn es weiter nichts gewesen wäre, als dieses, sogleich nach der Bedrohung Pauli: **Ich gebiete dir im Namen J. Christi** u. s. w. verloren hätte? Und welch ein Mißbrauch des Namens JEsu würden

nicht selbst diese Beschwörungsworte Pauli in dem Falle gewesen seyn, wenn bey der Magd alles natürlich zugegangen wäre!

d.) Ap Gesch. 19 13. u. f. **Es unterwunden sich aber etliche der umlaufenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen Jesu zu nennen über die da böse Geister hatten und sprachen: Wir beschwören euch bey JEsu, den Paulus prediget. Es waren ihrer aber sieben Söhne eines Juden Sceva, des Hohenpriesters, die solches thäten** ꝛc. Weder ein Beweis von der Wirklichkeit leiblicher Besitzungen und der Zaubereysünden im N. Testamente. Denn wie sollte wohl ein natürlicher Mensch eine so außerordentliche Stärke gehabt haben, daß er sieben Personen hätte überwältigen und nacket und blos zum Hause hinaus werfen können? Worzu auch noch dieses kömmt, daß Lukas die Sache als wahr anerkennt und sie als eine Begebenheit erzählt, die zur Verherrlichung des Namens JEsu gereichet.

e) Ap. Gesch. 19, 19. **Viel aber, die da vorwitzige Kunst** (περίεργα, kuriöse Künste, artes magicas) **getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen** (dieß können doch gewiß keine schlimmern gewesen seyn, als **Fausts Höllenzwang, die** Clavicula Salomonis, die **Teufelspeitsche** und dergl. heut zu Tage sind. Denn wovon sollten sie sonst wohl gehandelt haben?) **und verbrannten sie öffentlich.** — War dieß nicht besser und christlicher, als sie öffentlich verkauffen? **Sie verbrannten sie aber um deswillen,**

daß

daß damit nicht weiter Zauberey und Aberglaube getrieben werden sollte. — **Und überrechneten, was sie werth waren**, wenn sie hätten verkauft werden sollen, **und funden des Geldes funzigtausend Groschen.** Welche Summe! Mehr als 10000. fl. Das war Unrath! wird mancher vielleicht hierbey denken. Hätte man diese magischen Schriften nicht lieber verkaufen und das darausgelöste Geld in seinen Nutzen verwenden oder zum wenigsten unter die Armen vertheilen können? Doch nein! dieser ökonomischen und gutherzigen Meynung waren die damaligen Christen nicht. Sondern, in Hinsicht auf das Böse, welches ohnfehlbar durch weitere Verbreitung dieser Bücher gestiftet worden wäre, hielten sie es, als gewissenhafte Leute, für besser, dieselben zu **verbrennen.**

f.) **Gal. 5, 19. u. f. Offenbar**, bezeuget hier Paulus, **sind die Werke des Fleisches; als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey**, u. s. w. **von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben.** In dieser Stelle liegen dreyerley Beweise von der Zauberey. Erstlich, daß sie zu Pauli Zeiten noch existirt haben müsse. Zweytens, daß sie auch in Zukunft noch nicht aufhören werde, weil der Apostel durch seine Warnung dafür, zugleich ihre Fortdauer zu verstehen giebt. Und endlich, daß sie eine große und schwere Sünde seyn müsse, (keine bloße Tändeley,) weil hier denenjenigen, die sich

ihrer schuldig machen, nebst andern groben Verbrechen, das Himmelreich oder die Seligkeit abgesprochen wird.

g.) Aus der Offenb. Joh. will ich, weil es doch einmal, wie man itzt meynet, ein dunkles Buch ist, daraus sich nicht viel beweisen läßt, einige Stellen bloß anführen. Offenb. 9, 20. 21. 18, 23. 21, 8. 22, 15.

Und hiermit hoffe ich also meinen Satz, daß es nicht nur im A. Testamente Zaubereyen und Wirkungen der bösen Geister gegeben habe, sondern daß es dergleichen auch noch im Neuen gebe, genugsam dargethan und zugleich das neue Mährlein, welches sie am letztverflossnen Michaelsfeste nach Mittage so laut und dreist von der Kanzel verkündigten, hinlänglich widerlegt zu haben. Sollten Sie indessen nichtsdestoweniger fortfahren, über die Erfindung Ihrer neuen unschriftmässigen Lehre zu frohlocken, nun so haben Sie doch die Gewogenheit, uns jene großen, glaubwürdigen Männer anzuzeigen, deren Ansehen auf Ihren Beyfall einen stärkern Einfluß gehabt hat, als das Ansehen und die Aussprüche der hohen Apostel. Und dünkt es Ihnen, daß wir ältern Glaubensgenossen es selbst sind, die unerleuchtet auf dem Wege des Irrthums wandeln, wohlan, so überzeugen sie uns hiervon durch gründlichere Beweise, als Sie in Ihrer Predigt von sich hören liessen: Sollten Sie sich auch nur auf diejenigen Fragen beziehen, die ich Ihnen, bey der Beantwortung des zweyten Einwurfs wider die Zauberey, vorzulegen mir die Freyheit genommen habe. Außerdem

dem werde ich Sie freundlich ersuchen, mit dergleichen unbewiesenen Lehrsätzen, so angenehm sie der großen und galanten Welt auch seyn mögen, von jedem geheiligten Lehrstuhle der Christen sich künftig entfernt zu halten.

Der Ruhm unsers **erleuchteten** Zeitalters kann in dieser wichtigen Sache nichts entscheiden. Man muß dagegen, ohne stolze Klügeley, hören, was die Schrift sagt. Der Freygeist und der Halbchrist, so groß ihr weltliches Ansehen auch seyn mag, sind gleichwohl diejenigen Männer nicht, nach deren Meynungen wir den biblischen Lehrbegriff einzurichten haben. Denn wie stimmt **Christus** und **Belial**? GOtt und Satan, der Vater der Lügner und aller falschen Schriftausleger, können nie zu einer wahren Uebereinstimmung gebracht werden. Daher schon jener prophetische König Ps. 94. v. 20. versichert: Du wirst ja nimmer eins mit dem **schädlichen Stuhl**, der das Gesetz übel deutet.

Der Aberglaube ist freylich ein hassenswürdiges Laster, aber der Unglaube ist es nicht weniger. Die itztherrschende Gewohnheit, den klaren Worten der Schrift einen ganz fremden Sinn anzudichten, von orientalischer Schwulst des Ausdrucks zu reden, wenn die Worte so sanft, wie das Wasser, fliessen, allegorisiren zu wollen, wo gar kein Anschein zu einer Allegorie vorhanden ist, und so gar den heiligen Schriftstellern selbst noch eine gewisse Anhänglichkeit zu abergläubischen Meynungen aufzubürden, ist so wahrhaftig eine Tochter des Unglaubens, als die Schrift von GOtt ist.

Wir

Wir dünken uns klüger zu seyn, als unsre Vorfahren. Sie waren aber bescheidner, als wir. Die Art, wie man itzt, bey Erklärung der Bibel, zu Werke gehet, zeugt von einer stolzen und eingebildeten Vielwissenheit, die ihr Herz voll demüthigen Glaubens und ungeheuchelter Gottesfurcht freylich nicht kannte. Unsre ganze Kunst und Erleuchtung bestehet eigentlich darinne, daß wir, um dem Verlangen der Welt nach Neuheit eine Genüge zu thun, kühn und sinnreich genug sind, uns selbst einen Lehrbegriff zu entwerfen und darnach den Worten der Schrift eine bequeme Bedeutung zu geben. Unsre frommen und rechtgläubigen Väter prüften die Meynungen der Irrlehrer nach dem göttlichen Worte. Wir Nachkommen hingegen prüfen das göttliche Wort nach den Meynungen der Irrlehrer.

Zu diesem Verderben trägt ohne Zweifel auch dieß nichts geringes bey, daß die meisten von denen, die in der Kirche für Säulen angesehen werden, den Tadel der Welt so scheuen. Einige derselben schweigen öffentlich zu Irrthümern, wenn sie ihnen gleich im Herzen nichts weniger, als zugethan sind, blos aus Bequemlichkeit oder aus Menschenfurcht. Andere, von einer ehrgeizigern Art, reden laut wider das Ansehen des alten Lehrbegriffs, um bey dem großen, naturalistischen Publikum das rühmliche Zeugniß zu erhalten, daß sie aufgeklärte Köpfe sind und dem vermeintlichen Aberglauben Trotz bieten. Da die Menge der Freygeister und Religionsverächter vielleicht noch nie so zahlreich gewesen ist, als itzt, so haben

auch

auch diese öffentlich im Volke die vornehmste Stimme. Ursache genug für schüchterne Gottesverehrer, mit dem Bekenntnisse der Wahrheit zurück zu halten, und für ehrgeizige Theologen, dem Vortheile der Ungläubigen das Wort zu reden!

Bey allem unsern Vernünfteln und Eifern wider den Aberglauben und die Zauberey, ist zu unsern Zeiten doch nichts gemeiner, als diese Laster. Das macht, weil man, an statt wider sie zu fechten, den Glauben selbst bestreitet, und an statt sie sorgfältig zu entlarven, sie künstlich bemäntelt. Die besondern Fälle, die ich oben bey dem dritten Einwurfe nur flüchtig angemerkt habe, sind das wenigste gewesen, was sich davon hätte sagen lassen. Freylich, ein junger Gelehrter, der nicht von der Studierstube kömmt, nicht Gelegenheit hat, der Sache in Städten und in Dörfern nachzuforschen, und der noch dazu (wohl gemerkt!) jeden Gegenstand mit dem Auge seiner eignen Einbildung, oder seines selbst nicht recht unterrichtet gewesenen Lehrers ansieht, wird von diesem allen gar wenig wissen, und noch weniger zugestehen; zumal, wenn er gewahr wird, daß sich derjenige der Welt nicht sehr empfiehlt, der hierinnen mit der Schrift einerley Meynung ist.

Glauben Sie indessen nicht, werthester Herr Magister, daß ich die wirklichen Vorzüge unsrer Zeiten verkenne. Ich weiß sie zu schätzen; aber nur in der Religion kann ich sie nicht finden. Daß wir die Fesseln jener abergläubischen Jahrhunderte, wo man in der That viele natürliche Dinge aus offenbarer Dummheit dem Teufel zuschrieb, nicht

mehr

mehr tragen dürfen, ist ganz und gar keine Folge unsrer gegenwärtigen Erleuchtung. Wir geniessen dieser göttlichen Wohlthat schon lange, und sind itzt eben im Begriffe, sie zu mißbrauchen. Schon unsre ersten Religionsverbesserer waren es, die in diesem Stücke der Vernunft und Schrift wieder zu ihrem Rechte verhalfen. Aber eben hier sind die Grenzen, wo wir mit unsrer zu kühnen Neuerungssucht stehen bleiben sollten. Wer darüber hinaus gehet, läuft Gefahr, in den entgegengesetzten, eben so schädlichen Irrthum des Unglaubens zu gerathen, indem er sichs zur Gewohnheit, auch wohl gar zur Pflicht macht, an allem zu zweifeln. Man hat aus einigen auffallenden Beyspielen gesehen, wie verwerflich und schändlich der Aberglaube sey. Daher hält man, um ihn desto gewisser zu vermeiden, für das Beste, gar nichts zu glauben. So bietet eine Ausschweifung der andern gemeiniglich die Hand. Ein Blöder will oft herzhaft scheinen, und wird verwegen. Je mehr ich also, bey der Untersuchung vorgegebner Zaubereyen, einem Jedweden die größte Behutsamkeit anempfehle, ie weniger kann ich es doch billigen, daß man sie schon zum Voraus verdammen will, ehe man noch, sie gehörig zu untersuchen, sich hat entschliessen können. Bey dem allen aber verabscheue ich die ehemaligen unsinnigen Hexenproceße von Grunde meines Herzens und wünsche mit Ihnen den alten Weibern aufrichtigst Glück, daß sie itzt rothe Augen haben und doch auf ihrem Bette sterben dürfen.

Ich eile nunmehr zu dem Schlusse dieses Schreibens, von dem sie vermuthlich glauben werden, daß ich mir die Mühe damit hätte ersparen können. Ehe ich aber noch das unveränderliche Finalpunkt darauf drücke, so ersuche ich Sie zuvor noch inständigst, meine freundschaftliche Erinnerungen (daferne Sie es etwa, Ihre Meynung zu vertheidigen, für gut befinden sollten) nicht durch Nebenvorwürfe, Hohngelächter oder Scheltworte zu erwiedern, sondern dieselben auf keine andere Art, als durch gründliche Beweise und Vorstellungen in der Liebe zu beantworten. Man macht solchen Personen, die in ihrem Glauben, wie ich, schriftmäßig gesinnet sind, gemeiniglich den Vorwurf, daß sie aus einer gewissen Schule wären. Sagen sie mir, ist dieser Vorwurf nicht läppisch?

Ohne Zweifel werden sie das Vergnügen haben, zu hören, daß viele erleuchtete Leser dieser Schrift auf mich schelten und meinen Namen, als einen Boßhaftigen, verwerfen werden. Schon dieses muß Sie, als einen christlichen Weltkenner, gegen die Gerechtigkeit Ihrer Sache mißtrauisch machen. Ferner werden Sie auch zu gleicher Zeit das Glück erleben, zu erfahren, daß die meisten unsrer Herren Recensenten und Journalisten öffentlich Ihre Parthey nehmen und über mich spotten werden. Dieß muß Sie endlich, ohne weitere Beweise, völlig überführen, daß Sie Unrecht haben. Wehe euch, ist die Stimme des Heilandes, an die Sie sich hierbey erinnern müssen, wehe euch, wenn

euch

euch Jedermann wohl redet! Deßgleichen thäten ihre Väter den falschen Propheten auch.

Uebrigens, wertheſter Herr Magiſter, ſo feſt ich auch, nach der Schrift, von der Wahrheit überzeugt bin, daß die böſen Geiſter mit der Welt noch in einer nur gar zu genauen Verbindung ſtehen, ſo wenig finde ich doch deshalb Urſache, mich, ſo lange ich Muth genug habe, ein Chriſt zu ſeyn, vor dem Teufel zu fürchten. Die mögen ſich vor ihm fürchten, die ungläubig und verwegen genug ſind, den von ihm handelnden Zeugniſſen der Schrift zu widerſprechen, die, ohne daß ſie es ſelbſt wiſſen, ſeine Sache vertheidigen und durch Unglauben und Aberglauben ſein Reich befeſtigen, indem ſie vorgeben, daſſelbe zu zerſtören. Von dieſer Art nicht zu ſeyn, halte ich für Ruhm und um deswillen von der Welt verſpottet zu werden, für Ehre.

Ich ſchlieſſe mit dem wohlgemeynten Wunſche, daß wir beyde, bis an das Ende unſers Lebens, einerley Sinn des Glaubens, nach der Lehre JEſu, haben und behalten mögen. Ich bin mit aller Hochachtung ꝛc. ꝛc.